

Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 21.

Nebra, Sonnabend, 14. März 1914.

27. Jahrgang.

Epirus.

Der Balkantrieb hat dem Europäer in manchen Kriegen gefährl gemacht, den er seit seiner Schulzeit kaum einmal häufiger gehört hat. Darunter befindet sich auch der Name Epirus, mit dem man, wenn man nicht gerade Griechischs Geographie mit besonderem Fernstudium studiert, kaum einen besonderen Begriff verbindet. Jetzt aber sind allerorten nach Epirus gerichtet, nach jenem Gebiet der Balkanhalbinsel, das eben in längst vergangener Zeit — zu den mächtigsten und einflussreichsten Staaten jenes Ländergebietes gehörte. Epirus war ursprünglich von 14 verschiedene Völkerstämmen besetzt, die teils den illyrischen Völkern (den heutigen Albanern), teils den arabischen Völkerstämmen nahe verwandt waren. Die seit den ältesten Zeiten von hellenischen Königen beherrschten Bewohner von Epirus, die sogenannten Molotter, behielten ihre Vorfahrensart allmählich besonders nach Süden aus. Der bedeutendste unter ihnen König, Pyrrhus, hatte bei 295 v. Chr. die ganze Landschaft zu einem mächtigen Hellenistatete geformt und es mochte den damals schon mächtigen Römern Krieg zu bieten. Nach revolutionärer Befreiung seiner Vorfahren erlangte er im Jahre 274 v. Chr. die Herrschaft über den größten Teil der Halbinsel, die er zu jener Zeit Epirus zwischen den Römern und Makedoniern nicht ohne Bedeutung war, aber 167 Jahre v. Chr. wieder aufgelöst wurde.

Der spätere Kaiser Octavian gründete im südlichen Teile der Landschaft die Stadt Nikopolis (Siegesstadt) zur Erinnerung an seinen Sieg bei Actium, in dem er sich zum Alleinherrscher des gesamten Römischen Reiches machte. Von diesem Jahre hundert nach Christi Zeit an erhielt Epirus in Verbindung mit Achaïen, gewöhnlich als eigene kleine Provinz des gesamten byzantinischen Reiches, von dem es erst im Jahre 1204 unabhängig losgerissen wurde. Seit dem 15. Jahrhunderte ist es der Kampfplatz zwischen griechischen, neoplatonischen, französischen, belgischen, italienischen und albanischen Machthabern. Seit der Mitte des 14. Jahrhunderts genannt in der Geschichte und in der nächsten Hälfte des Landes das Übergewicht die Stämme der Südbalkaner, die sogenannten Tsaken, so daß nur der südliche Teil der arabischen Bevölkerung blieb. Im Jahre 1800 eroberten dann die Türken das Land und blieben bis auf die neueste Zeit ununterbrochen in dessen Besitz. Nur ein kleiner Landstreifen im Südosten kam im Jahre 1881 an Griechenland.

Diese ganze geschichtliche Vergangenheit, deren Glanz und deren Kämpfe und Niederlagen hier nur unvollständig werden konnten, machen den heutigen Zustand begrifflich. Die Völkerstämme hatten sich zu Christentum gehörig, weil sie zunächst in den Albanern Sörge der Türken sehen. Sie wollen mit den Stämmen, mit denen sie weder Sprache noch Religion, weder Kultur noch Sitte gemeinsam haben, nicht einen Staat bilden. Dazu kommt aber noch ein wichtiger Punkt, die Christen wollen sehr wohl, das Griechischland nach dem griechischen Rechte eine aufwendige Macht ist. Sie wollen unter jenem Schutze mit empfangen.

Albaner aber ist ihnen noch kein Staat. Sie glauben nicht an seine Zukunft und wollen sich den Wirren einer unvollständigen Entwicklung nicht aussetzen. Allerdings darf dabei nicht übersehen werden, das Griechischland an dem jetzigen Aufstande nicht ganz schuldlos ist; denn die griechische Regierung hat sich lange Zeit gegenüber, ihre Beziehung aus diesem Gebiet zurückzuführen, nachdem bereits von den Mächten beschlossen worden war, das Epirus mit Albanen vereinigt werden solle. Und als dann die epirischen Freiherren sich bildeten, hat Griechenland ebenfalls nicht ohne Albanen gerichtete Maßnahmen zwar nicht getroffen, aber sie hat sie auch nicht verhindert.

Das hat Völkerrechtlich Verstoß in der Albanen Kammer ausdrücklich ausgegeben. Kann man sich also wundern, wenn sich die Epitoten in dem Traume bewegen, das man in Albanen ihre Vereinigung mit Griechenland unterstützen würde? Jetzt ist der Zustand entrastet, jetzt dürften friedliche Vermittlungen nichts mehr ausrichten. Es fragt sich nur, ob für Albanen von Albanen diese Regierung mit einem Kampfe beginnen will, der sich sehr langwierig gestalten muß, und der auch im Falle eines Sieges nicht für immer Ruhe schaffen wird. Wächter.

Deer und Flotte.

Für die preussischen höheren Beamten ist die Gefährdung haben, ist es gestattet worden,

das die Oberpremierer, die in die Marine einzutreten beabsichtigen, schon im Frühjahrstermin zur Befreiung zugelassen werden. Die jungen Leute müssen eine Befreiung des Ansehens des Bildungswesens der Marine die erforderliche Umstellung vorlegen. Nach der Prüfung erhalten die Militärenten eine Befreiung über das Befreiung der Befreiung. Wenn sie keine Befreiung beibringen, daß sie sich im Dienst der kaiserlichen Marine befinden, wird ihnen das Befreiung selbst nachgelassen.

Deutscher Reichstag.

(Originalbericht.)
Der Reichstag setzte am Dienstag die allgemeine Erörterung des Kolonialgesetzes fort. Abg. Schrage (Zentr.) leitete aus die gute Gestaltung des Kolonialgesetzes zum erheblichen Teile der Väterlichkeit der Missionen zu danken. Abg. Dr. Waacke (nat-lib) hielt den Väterlichkeit schon aus menschlichen Interesse für geboten, damit der arbeitende Arbeiter Frau und Kinder zur Arbeitsfreude mitnehmen könne. Abg. Raumann (fortf.) erklärte, der Reichstag könne die Frage, ob die Kolonialausgaben bewahrt werden, mit Ja beantworten. Abg. Koste (soz.) nahm für seine Partei in Anspruch, an der Väterlichkeit der Väterlichkeit durch seine Kritik mitzuwirken zu haben. Abg. Erzberger (Zentr.) erklärte das Einverständnis seiner Freunde, mit der Rede des Staatssekretärs, lehnte aber eine Verteilung des Tätigkeitsgebietes zwischen den Kommissionen ab, weil dies einen Verstoß gegen die Verfassung bedeuten würde.

Der Reichstag beschäftigte sich am Mittwoch mit dem Gesetz der einzelnen Staatsgebiete. Für das „Mutterland“ Logo war er sehr bald erledigt. Seine langweilige Erörterung entfiel ihm erst bei den Väterlichkeit für Neu-Guinea und den Südseeinseln. Sonderbarerweise wurde bei dieser Gelegenheit noch einmal das Kapitel der

Petroleumvorkommen auf Neu-Guinea

angehört, obwohl das Haus bereits die für die einträglichen Verträge angeordneten 500 000 Mk. schon bewilligt hatte. Seine letzte Sitzung ein nachträglicher Widerspruch ein. In der Schärfe der Kritik an dieser „unmöglichen Ausgabe“ wurde der Reichstagspartei Dr. Frenck von dem ersten Zentrumstreiber Dr. Wiegler so hart überboten, daß der Reichstagspartei sogar eine Abgabe für angesehen hielt. Erob der Darlegung des Staatssekretärs, daß die mit kleinen Mitteln verbundenen Verträge, wenn sie gut einbringen, dem Reiche die größte Hilfe bringen würden, mit dem Zentrumstreiber ebenso wie der Reichstagspartei in der dritten Lesung für die Streichung der Forderung stimmten.

Petroleum-Monopol

abgeschlossen werden sollte. Der Staatssekretär gab dann bekannt, daß die Sperrung des in Frage kommenden Gebietes bereits telegraphisch angeordnet worden ist. Er gab das Privatkapital ermutigen könne, müßten Unterlagen geschaffen werden.
Nach weiteren Bemerkungen der Abg. Walschein (fortf.) Abg. Dittel (fortf.) Dr. Frank (soz.) wandte man sich den Paradiesvogeln zu, deren Schutz Abg. Reimann (nat-lib) verlangt hatte.
Der Staatssekretär erklärte, daß ausbelebte Schutzgebiete geschaffen seien und 1/2 Jahre keine Paradiesvogel geschossen werden dürften. Die Schutzgebiete gemäß dem Abg. Dr. Waacke (nat-lib) und Abg. Koste (soz.) meinte, der Reichstag hätte auch ebenso einen größeren Schutz für die Schwarzen verlangen sollen, für die die Paradiesvogel-Jagd eine Orange-Beilage bedeute.
Der Etat für Neu-Guinea wurde bewilligt.

Etat für Samoa

trat dann Abg. Ledebour (soz.) für die Missionen ein, die zu verbieten eine Barbarei wäre. Er wollte den Landbesitz des Abg. Schrage (Zentr.) nicht gelten lassen, daß die Richter in Samoa auch als Stabesbeamte selbständig über derartige Entscheidungen entscheiden dürfen.
Der Staatssekretär betonte, daß er keinen als Stabesbeamten fungierenden Richter finden würde, der die Instruktionen gefaßt

lässe, nennlich er es dahingestellt sein ließe, ob die Stabesbeamten lediglich den Befehl oder Anweisungen ihrer vorgesetzten Behörden unterworfen seien. Ein

Verbot der Wilschene.
Er führte er unter lebhaftem Beifall der hiesigen Parteien aus, erfordere nicht notwendig, da die Leute eingetrigt hätten, daß es eines Weises unwürdig ist, sich mit Angehörigen dieser lebenden Rassen zu verheiraten.
Nach kurzer Debatte nahm jedoch das Haus einen Antrag des Abg. Wilmann (fortf.) an, der die Mittel zum Bau einer Kurortstation-Station bewilligt. Ein Etat für die Kurortstation verlagern Resolutionen der Budgetkommission Mitteilungen über die

Abfassung der Hausflaberei
bis 1920, eine Übersicht über die Besitz- und Radverhältnisse der Wohnungen, Verneinung der Weihen-Befreiung des Gebiets von Weihen und Weihenbestimmungen beim Bahnbau etc.

Abg. Dr. Müller-Meinungen (fortf.) wünschte einen Ausbau der Regierungsschulen. Das letzte Staatssekretär Solff zu Abg. v. Bötticher (fortf.) trat für eine Forderung der kolonialen Hochschulförderung und für den Ausbau der Verkehrswege ein.

Abg. Dr. Frenck (Zentr.) trat aus dem Reichstagsrat für eine Verlängerung der Dienstzeiten für die Offiziere und Beamten ein. Bei Erörterung der vorgeschlagenen Bahnbauten gedachte der Redner darüber des Erwerbens von Draisfah, Karl Peters.

Abg. Dr. Frenck (Zentr.) meinte, daß die Bahnbauten in Ostafrika geordnet hätte, vertonte sich das Haus.

Verbands- und Erwerbverband.

(Ihre Kriegskräfte.)
Im Augenblick, wo die bedrohliche Salzung des Reiches gegenüber Deutschland und Österreichs des Interesses der Öffentlichkeit ist völlig in Anspruch nimmt, gewinnt ein Vergleich der neuen Kriegskräfte der beiden politischen Mächtegruppen besonders Interesse.

Die zahlenmäßige Überlegenheit des Reiches gegenüber dem Dreibund ist bedingt durch die außerordentliche Stärke der russischen Armeen, die nach den neuesten Berechnungen des russischen Generals Miliutin einen Kriegslager von 5 1/2 Millionen ergibt. Nach den Aufstellungen des Generals und Militärattachés v. Blume sind aber diese Zahlen zu niedrig geschätzt. Die russischen Armeen des russischen Generals Miliutin sind auf 6 665 000 Mann, wozu nach dem Reichswehr mit 1 433 000 Mann treten würde, das heißt, Russland kann im Kriegesfall eine Gesamtarmee auszubilden Mannschaften ins Feld stellen. Diese unvorstellbaren Truppenmassen werden in einem zukünftigen Krieges, wo man annehmen darf, zum Einsatz in 37 Armeekorps mit 26 Infanteriedivisionen, 11 Schützen-Brigaden und 11 selbstständigen Schützen-Brigaden. Sämtlich kommen 34 Kavallerie-Divisionen, die aus den bereits im Frieden bestehenden 24 Kavallerie-Divisionen durch Einmarsch von 10 weiteren Kavallerieformationen gebildet werden. Die gesamte Reichswehr wird in 40 Divisionen eingeteilt und zwar in je 20 ersten und zweiten Aufgebots.

Kommen diese riesenhaften Truppenmassen ausschließlich gegen uns und gegen das verbündete Österreich zur Verwendung kommen, so bedingt in der Tat die enorme Gefahr für uns, durch das Gewicht der Überzahl der russischen Armeen zu werden. Allein man muß sich vor Augen halten, daß der russische Truppenmacht in voller Kriegesstärke gegen unsere Grenzen zu schreiten. Einmal müßten russische Truppen den Besitz der russisch-asiatischen Gebiete und des Kaukasus übernehmen, und dann ist das Reich des weissen Jaren im Innern noch längt nicht so verunsichert und frei von Ängsten, das man ohne Gefährdung die Entscheidung der inneren Krieges vornehmen könnte. Damit ermäßigen sich die tatsächlich gegen uns in Betracht kommenden russischen Truppenmassen ganz erheblich.

Frankreich schließt sich seinem russischen Verbündeten nach neuesten Berechnungen mit 5 1/2 Millionen auszubildeten Mannschaften an. Sein Heer umfaßt 22 Armeekorps, von denen das 19 in Nordafrika liegt und das 22 die Kolonialtruppen umfaßt. Sämtlich treten 34 Kavallerie-Divisionen. Sämtlich man diesen Kriegskräften die entsprechenden Zahlen der Dreibundmächte gegenüber, so ist unumwunden die zahlenmäßige Schwäche der letzteren zu geben. Einmal sind die Kriegskräfte von

Inferenzionspreis
für die einpaltige Kopypresse oder deren Raum 15 Bfr., bei Privat-Angaben 10 Bfr. Anzeigen 10 Bfr., bei 25 Bfr. Insetze werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Österreich und Italien verhältnismäßig viel geringer, und auch die eigentliche Feldarmee Deutschlands erreicht kaum 2 1/2 Millionen Mann.

Die Kriegskräfte des österreichisch-ungarischen Seeres beträgt jetzt rund 2 Millionen Mann, allerdings ohne Landflotte und U-Boote. Die Flotte in 16 Armeekorps ist zu drei Divisionen und 10 Kavallerie-Divisionen. Italien berechnet seine ungenutzte Kriegskräfte auf 1 100 000 Mann. Im Kriegslager besteht sie aus 14 Armeekorps zu 2 bis 3 Divisionen. Für Deutschland lassen sich folgende Zahlen aufstellen: Im ausgeübten Manöverdienst werden wir in einem künftigen Kriegsfall auf 1 100 000 Mann ins Feld stellen können. Die eigentliche Feldarmee mit den mobilen Landwehrformationen und allen Spezialtruppen und Trains wird auf 70 000 Offiziere, 2 800 000 Mann, 770 000 Pferde und 140 000 vierwheerige berechnet. Die Feldarmee erster Linie einschließlich der Reserveformationen beläuft sich auf 1 740 000, die Landwehr auf 1 790 000 Mann, zusammen rund 3 1/2 Millionen. Dazu treten mindestens 600 000 auszubildete Landwehrmännchen. Die Gliederung des deutschen Seeres ergibt 25 Armeekorps mit zusammen 50 Infanterie-Divisionen und 11 Kavallerie-Divisionen, die aber erst im Mobilisationsstadium gebildet werden. Mindestens 25 Reserve-Divisionen können demzufolge zur Verfügung gelangen.

Wird dieses Zahlenmaterial auch wirklich in mancher Hinsicht benutzbar auf den Vaterlandskrieg zu dem man doch seinen Augenblick vorziehen, daß das Übergewicht an Zahl noch nicht allein der Sieg des Gegners bedingt. Was unsere etwaigen Gegner in dieser Hinsicht vor uns voraus haben, werden jedoch die verschiedenen militärischen Ausübungen und ihre sonstigen hervorragenden militärischen Eigenschaften wieder wört.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Gegenüber den von russischen Vätern verbreiteten Gerichten, daß im Laufe des Sommers in den künftigen Jahren ein sogenanntes Kaiser 23 1/2 Millionen mit dem Jaren in Aussicht wäre, wird baldmöglichst erklärt, daß diese Nachricht ebenso fern erunden ist wie die anderen, der Kaiser habe dieser Tage von Jaren ein Mandat schreiben erhalten.

Prinz Heinrich von Preußen hat sich mit seiner Gemahlin in Danzig auf dem Dampfer „Kap Trafalgar“ zur Reise nach dem Dänemark eingeschifft.
Der Reichstag des Reichstags Kardinal von Breslau gefaltet sich zu einer außerordentlichen Trauerkundgebung, an der viele Tausende aus allen Teilen der Diözese teilnahmen. Am 2. Vertagung 23 1/2 Millionen war der 23. von Kattib beantragt.

In Berlin finden gegenwärtig Verhandlungen zwischen der deutschen und der russischen Regierung statt, um eine Verbesserung der deutsch-russischen Verkehrsbeziehungen herbeizuführen. Man hofft, über eine Reihe wesentlicher Wirtschaftsverträge zu Verhandlungen zu kommen.

Ein Berliner amtlicher Stelle wird erzählt, daß das Gewicht, es sei eine neue große Militärparade geplant, die für artilleristische Zwecke und für die Verneinung der Kavallerie eine halbe Milliarde fordert, völlig unüberwindlich ist.

In der reichstagsländischen Kammer beehrte die leidige Javern Angelegenheit abermals die Debatte. Auf verschiedene Anfragen erklärte Staatsminister Graf Frenck, er sei mit dem Abgeordneten der Meinung, daß die Verfassung nicht angetastet werden dürfe, und daß die Frage der Veranlassung des Militärs einer genaueren Prüfung unterliege. Die wichtigste Frage des Reichstages sei aber gegenwärtig nicht die (durchaus nicht bedrohte) Verfassung, sondern die Finanzreform.

England.

Neben den augenblicklichen Stand des englischen Seeres gab im Unterhaus Kriegsminister Selw interessente Erklärungen. Er sagte u. a.: Wir hatten außerdem Englands 117 000 Mann völlig mobilisiert und im Seemalende selbst 121 000 Mann, sowie 146 000 Reservisten sofort zum Dienst verwendbar. Im Falle einer Mobilisierung würden wir in sehr kurzer Zeit eine Expeditionsmacht von 169 000 Mann haben, alles voll ausgerüstet. Seiner Wehr, Gefährdung und Mann. Im Falle einer plötzlichen Notlage in Friedenszeiten würden wir, allgemein gesprochen, 50 000 Mann

aller Vorkenntnissen in einigen Stunden be- reiten, was sie irgenwobin zu finden."

Stafeln.

*Ministerpräsident Goltz hat mit dem geplanten Kabinett seine Wahltritt eingeleitet. Goltz hatte bei seinem Amttritt seinen den Ministern einen Paß geschloffen, wonach er das allgemeine Wahlrecht und das Verfassungsmonopol durchzuführen wollte, wogegen die Ministern sich verweigerten. Die Stellen des Reichs- und Landes-Regierungsrates haben das Abkommen abgelehnt - haben nur aber keine Forderung mehr. Goltz macht Plan, um drohenden parlamentarischen Schicksal zu begegnen. Als Nachfolger hat er seinen Gehegen Goltz in Aussicht.

Waldkanten.

*Die griechische Regierung hat den Walden mitgeteilt, daß sie die weitere Räumung von Epirus eingeleitet habe, um die Anhänger der Unabhängigkeitsbewegung nicht zu Heren inner Abstände werden zu lassen. Wie verhalten sich Walden zur Abwechslung des griechischen Aufstaus 6000 Mann entlassen, falls die erneut eingeleiteten Verhandlungen ergebnislos verlaufen sollten.

Ein polnischer Zivilist macht in England Angaben, die sehr interessant sind, die einen erst wieder aufgenommenen diplomatischen Beziehungen zwischen Serbien und Bulgarien ungenügend zu beeinflussen. Bei einer Wohlhabendensstellung im Nationaltheater angestellt, hat sich ein polnischer Spieler beim Spiel der Serben und Bulgaren die bulgarische Gefühle zeigen, während sich das ganze Haus erhob.

Misse.

*Die deutsche und die russische Regierung haben in Bezug mitgeteilt, daß sie übereingekommen seien, ihre Truppen aus China zurückzuziehen. Deutschland aus Sina zurückzuführen. Die übrigen Mächte warten noch mit dem gleichen Bescheid, bis die vermehrte Lage Chinas sich klärt hat.

Spernung der Fremdenlegion.

Neue Bestimmungen für Zugewandte. Die französische Armeeverwaltung hat sich durch die Entziehung über die Minderjährigen der Fremdenlegion, insbesondere von jungen Menschen im Alter von 15 bis 18 Jahren, jetzt endlich veranlaßt gesehen, die bisherigen Bestimmungen abzuändern, da sie eingesehen haben, daß die jetzigen Bestimmungen eines Zufalles ungenügend sind. Vor vier Jahren wurde nämlich von der französischen Meeresverwaltung der Grundab aufgestellt, daß in Zukunft Minderjährige auf das Alter der angeworbenen Legionäre nicht mehr genommen werden sollten, während bis zu diesem Zeitpunkt - bis zum Jahr 1910 - eine bestimmte Altersgrenze nicht festgelegt war. Die Bestimmungen haben nun die alten Bestimmungen wieder aufgenommen, die im Jahre 1870 in Frankreich bei der Annahme von Fremdenlegionären getroffen werden mußten:

- 1) Bei der Werbung einer Person, die die Aufnahme in die Fremdenlegion nachsuchen, sind die Behörden strengstens gehalten, von dem sich Meldenden den Nachweis zu fordern, daß er bereits das 20. Lebensjahr vollendet habe, wenigstens eine Aufnahme in die Legion nicht stattfinden.
 - 2) Ist der sich Meldende nicht imstande, den erforderlichen Nachweis für die Vollendung des 20. Lebensjahres beizubringen, so ist er unter allen Umständen zurückzuweisen, es sei denn, daß er eine Verpflichtung seines gesetzlichen Betreuers vorlegen kann, laut deren dieser seine Einwilligung zu dem Eintritt des Minderjährigen in die Fremdenlegion erteilt hat.
- Mit diesen neuen Bestimmungen ist ja inwiefern ein gewisser Fortschritt, eine Verbesserung des bisherigen unzulässigen Zustandes erreicht worden. Aber vor vier Jahren gab es in der Fremdenlegion nur 74 Soldaten im Junglingsalter von 16 bis 18 Jahren. Mittlerweile, als die Altersgrenze überhaupt aufgehoben wurde, wuchs aber die

Zahl der Jugendlichen, fast noch im knabenalter stehenden Legionäre erfahrend an, und in den letzten drei Jahren fast auf das Dreifache. Diese ungeliebten Zustände dürften sich nach den neuen Bestimmungen, sofern sie nur von den französischen Behörden streng und gerecht beobachtet werden, ein wenig verringern werden.

Sind wir es auf Grund dieser neuen Bestimmungen von nun an möglich, eine solche Legionäre, die trotz Fehlens der erwähnten Voraussetzungen in das Meer der Fremdenlegion einzutreten, auf Antrag der gesetzlichen Betreuer aus dem französischen Dienst zu befreien.

Von Nab und fern.

„Das Vermont.“ Die Staatsbehörden haben genehmigt, daß sich die Stadtgemeinde Vermont in allen ihren Verkehren und in allen Verbindungen in der Eisenbahn und bei der Post als das Vermont bezeichnen.

Entschundene Heringschwärme. Große Entschundene herauf unter den Fischen der Ostküste, weil die seit Jahren ausgebliebenen einseitig und wiederholt durch den jüngsten Sturm vollständig vertrieben worden sind. Die Franzosen hätte sonst noch etwa drei Wochen geblieben.

Genantmann als Amerikaner. Der Oberst der Direktor des Reichsanwaltschafts in Frankfurt a. M., Geheimrat Sudbierat Dr. Max Walter, ist von der amerikanischen Armee und Raon Union zum Obersten ernannt und als Ehrenmitglied der Elite des Oberbefehlshabers, Generalis G. Oden Safe, zugeteilt worden. Die Armee und Raon Union ist eine dem Deutschen Krieg und ähnliche Einrichtungen in den Vereinigten Staaten. Die Deutschen sind jedoch in der Armee und Obersten der Armee und Raon Union ernannt worden.

Unterstützung bei der Sambura-Gebirgs-Expedition. Die Unterstützung in dem Wasserprozeß wegen der Meeresentwässerung bei der Sambura-Gebirgs-Expedition ist jetzt nahezu beendet. Die Anlage richtet sich gegen mehr als 800 Angehörige der Meeres-Infanterie, Offiziere, Matrosen und die Besatzungen der Schiffe, die teilweise über 20 Jahre zurückzuführen, allen insgesamt acht Millionen Mark betragen. Auf Anordnung des Untersuchungsrichters wurde ein früherer Gefangenenaufseher in die Arbeit genommen, der an den Durchführungen der Arbeit beteiligt gewesen sein soll. Es stehen weitere Entschwendungen in Aussicht zu stehen.

Fachfrage am Mittelmeer. In den Niederungen des hohen Mittelmeeres zwischen Rom und Naxos haben die Fischer der letzten Zeit derart verheerend, daß sie erheblichen Schaden an der Fischerei erlitten. Die Fischer sind in den Niederungen zwischen Rom und Naxos nicht zu finden. Eine gemeinliche Jagd, in der Gemärgelungen von Gamsbühnen und Gich verließ ergebnislos. Ausgelagertes Fleisch, das verrottet war, blieb unberührt.

Opfer des Hochwassers. Das Hochwasser in Baden und Württemberg hat jetzt fünf Todesopfer gefordert. Es erkrankte in der Nacht ein 16-jähriger Knabe namens Joseph Geisler, in der Donau bei Ulm der älteste Sohn des Landwirts Frell, in der Stadt der vierjährige Sohn des Bauernmehrs Bagual, in der Glatz der sechsjährige Sohn des Frommmeisters Weimann und in der Alb ein achtfähriger Knabe namens Hub.

Wacht eines Deutschen aus Skairo. Der deutsche Brennrohrentnehmer Otto Delfau in Skairo hat die Wacht erlassen, nachdem mehrere spanische Wauern um etwa 50000 Mark betrogen hatten. Täglich laufen Strafanzeigen gegen ihn ein. Man vermutet ihn in Deutschland oder Spanien.

Polizei-Erbe gekündigt. Der bisherige Reichstagsabgeordnete Gehl, der als Spigel der Prager politischen Polizei entlarvt worden ist, hat sich heimlich von Prag entfernt. Er ist mit Frau und Kindern

mit dem Reichsflieger nach Triest abgereist. Man nimmt allgemein an, daß ihm eine geheime Geliebte zur Verfügung gestellt wurde, damit er sich außerhalb Europas, vielleicht in Amerika, oder Australien, eine neue Existenz gründen kann.

„Abhanden“ gekommene Kriegsgüter. Bei der Einnahme von Monastir durch die Serben wurden in der dortigen Zirkelstelle der Einnahme über 600000 Mark wertgegenstände, die als Beute beschlagnahmt und dem Elabe der ersten serbischen Armee überliefert wurden. Der französische und der englische Gesandte in Belgrad verlangten jetzt das Geld für die Einnahme der serbischen Beute. Der serbischen Summe sollen aber nur noch 225000 Mark vorhanden sein.

Inverbrühter Mord einer Frau. Einem Mord an der Frau von Belgrad, die als Beute beschlagnahmt wurde, das Bild das einen Wert von nahezu 800000 Mark hat, drei Schwestern und ein junger Mann in den Klammern an.

Folgenreicher Landbesitz. In Sibina ist ein Dolch aus Niedergerman. Dabei kamen eine alte Frau, ihre beiden Töchter, drei Schwestern und ein junger Mann in den Klammern an.

Verstärkte Telephonlinien. In Konstantinopel wird demnächst der öffentliche Fernverkehr einmündet werden. Für den öffentlichen Fernverkehr einmündet werden vergrößert werden. Die öffentlichen Fernverkehrslinien werden durch die öffentlichen Fernverkehrslinien erweitert werden. Die öffentlichen Fernverkehrslinien werden durch die öffentlichen Fernverkehrslinien erweitert werden.

Denkmal für die Arbeiter. In der Gegend von Lur und Helian in London sind ungeliebte Denkmal für die Arbeiter angeordnet worden. Die Denkmal für die Arbeiter angeordnet worden. Die Denkmal für die Arbeiter angeordnet worden.

Wagner Kaufmännischer Arbeiter. In Stockholm (Schweden) sind zwischen 300 Arbeiter und 800 Arbeiter in der Gegend von Stockholm angeordnet worden. Die Arbeiter in der Gegend von Stockholm angeordnet worden. Die Arbeiter in der Gegend von Stockholm angeordnet worden.

Wiederlegung der Mauern von Lanting. Die öffentliche Regierung hat den Oberbau von Lanting die Erlaubnis erteilt, die Mauern der Stadt, die sich am Yangtse-Fluss befinden, niederzulegen. Die Mauern der Stadt, die sich am Yangtse-Fluss befinden, niederzulegen.

Der Reichstagsabgeordnete Gehl. Der Reichstagsabgeordnete Gehl, der als Spigel der Prager politischen Polizei entlarvt worden ist, hat sich heimlich von Prag entfernt. Er ist mit Frau und Kindern

Wirtumskreis nach seinem Herzen schaffen. Das Weintische, Frau Kluge, ist doch wohl, daß man vor allem sich selber treu bleibt und dem, was man sich recht erachtet hat. Starke Naturen müssen sich schließlich überall durchsetzen.

„Sie sprechen sehr zuverlässig.“ Herr Doktor hat die ersten Jahre nach meiner Bekehrung ähnliche Gedanken gehabt. Aber ich habe bald gelernt, mich zu befehlen. Die ersten Niederlagen waren gar zu schmerzhaft gewesen. Und dann wachte ich doch auch wieder auf, in mir was ich fühlte. Wir Frauen müssen uns viel immer in greifbarer Nähe vor uns sehen, wenn wir etwas vollbringen wollen.“

„Und die Gatte?“ Er ist doch wahrlich unabhängig und stark genug, um sich mit einem betreffenden Raden über all die feindliche Gargeligkeit zu erheben. Und wie ich ihm fenne, hat's ihm an den nötigen persönlichen Mut nie gefehlt.

„Er würde sicherlich jeder physischen Gefahr begegnen, ohne mit dem Wimpern zu zucken. Aber wenn sich um seinen logenommenen guten Namen handelt, zittert er vor der spigen Junge einer alten Jungfer.“

„Das Bild ist vielleicht nicht äbel gewählt. Aber ich bin doch geübt, es auf den Versuch antommen zu lassen. Gekst ist mir der Entschluß, meine Tage in der letzten Viertel zu befehlen, was ich nicht mehr gemorden. Aber die alte Frau, die meiner Jugend eine so treue Süterin gewesen ist, hatte einmal Anspruch auf meine Nachsicht gegen ihre Schwärze. Und ich sagte mir, ein rechter Kerl müßte sich überall einen

— In Lille ist ein 94 Meter hoher Turm, der sich neben dem Katheder der Stadt befindet, in Brand geraten. Die Stadtbibliothek, die 10000 Bände aus politischen wertvolle Bücher getrieben gleichfalls in Flammen.

— Der Polizeivorsteher Gschelbe in Petersburg wurde auf seiner Polizeiwache von dem Moskauer Arbeiter Isidor Gschelbe erschossen. Der Arbeiter verstarb.

— Das jersische Volkstheater in Astschik ist abgebrannt. Es handelt sich um ein Brandstiftung aus politischen Gründen. Es wurde festgestellt, daß das Theater durch einen bulgarischen Agenten, der als Kammerling beschäftigt war, angezündet worden ist.

— Die Zahl der Todesopfer der Brandkatastrophe in St. Louis scheint dreißig zu werden. Es wurde heute festgestellt, daß unter den Trümmern des Klubhauses zu finden.

Südpolar-Rivalen.

Weltweber herrscht heute auf allen Gebieten. Einer führt den andern zu überlegen. Es wurde festgestellt, daß unter den Trümmern des Klubhauses zu finden.

Es ist nicht das erstmal, daß sich zwischen zwei Südpolar-Expeditionen eine ausgesprochene Konkurrenz ereignet hat. In der letzten Jahre des vorigen Jahrhunderts rüsteten England, die Ver. Staaten von Amerika und Frankreich eine gleichzeitige Expedition nach den Südpolargebieten aus, und eine ihrer Aufgaben bestand in der Festlegung des magnetischen Südpols, der bis dahin nur ganz unklar berechnet worden war. Die englischen Schiffe besaßen die jüngere Nach der amerikanischen Expedition die französische Expedition die ältere. Sie gingen aber auf verschiedenen Wegen vor, und auch die Ergebnisse waren nicht ganz übereinstimmend. Einmal, im Jahre 1840, besetzten sich im Kapelle die Schiffe „Tulard“ mit denen D'Urville, aber man hatte nicht das Bedürfnis, sich zu verständigen, sondern suchte förmlich das Weite voneinander. Allerdings sollte ein Abkommen beim Signalisieren der Entdeckung durch den magnetischen Südpol, der bis dahin nur ganz unklar berechnet worden war. Die englischen Schiffe besaßen die jüngere Nach der amerikanischen Expedition die französische Expedition die ältere. Sie gingen aber auf verschiedenen Wegen vor, und auch die Ergebnisse waren nicht ganz übereinstimmend. Einmal, im Jahre 1840, besetzten sich im Kapelle die Schiffe „Tulard“ mit denen D'Urville, aber man hatte nicht das Bedürfnis, sich zu verständigen, sondern suchte förmlich das Weite voneinander. Allerdings sollte ein Abkommen beim Signalisieren der Entdeckung durch den magnetischen Südpol, der bis dahin nur ganz unklar berechnet worden war.

Es ist noch in Erinnerung, daß Amundsen sich nicht alles Erwarten dem Südpol zuwandte, um seine Ervanden zu verbessern, obwohl er wußte, daß der Engländer Scott bereits dies Vorhaben hatte. Sein Entzagen war man damals über diese Konkurrenz, die man unklar nannte, recht aufgebracht, und man hatte auch Grund dazu. Es verfiel dabei wenig, daß bei einem Südpol 700 Kilometer weit auseinanderlag; die Bahn war dieselbe. Wir wissen, daß Amundsen siegte, und das Scott uns Leben tun. Im die gleiche Zeit drohte auch im Beobachter dem Kapelle Scott, vertriebene Expedition gepöndet und gefehert. Aber schließlich ließ Scott dahinter, und Amundsen hatte freies Feld.

Gerade diese Konkurrenz gibt übrigens jetzt, aus Anlaß der Verbebung gegen Schandlotten, zu denken. Der Amerikaner plante, die Deutschen handelten, und niemand hat ihnen dann in die Quere. Wenn man nun in Österreich

er es mit der Erklärung aus, daß er einen wußte, sein Rezept selbst in die Apotheke zu bringen.

„Ich werde am Nachmittag wieder vortreten.“ Er sagte, und ich hatte die Idee, die Arznei bis dahin ihre beruhigende Wirkung bereits gehabt hat. Sollten Sie sich durch das Befinden Ihrer Schwelmer insoweit beängstigt fühlen, so bitte ich natürlich, lediglich nach mir zu sehen.

Kann geleistet ich zur Tür, und sie sah ihm dann, hinter der Portiere verborgen, tolonge nach, bis seine feindliche, elstische Gestalt an der nächsten Straßenecke ihren Weg entzand.

Sie hatte in diesem Moment die frische Schmeißer vollständig vergehen. In irgendeinem Moment und lenkte sich ihre Brust. Sie mußte die Augen schließen, als wäre etwas furchtbar Drobendes vor ihnen aufgetreten. Und während ein frampfhaftes Atzen ihren Körper überließ, griff sie mit beiden Händen in die Kontiere, wie um da einen Halt und eine Stütze zu finden.

Sie achte inständig, daß ein Neues, Entzandendes in ihr Leben getreten war, und sie grinte auch, daß es ihr nicht zum Segen gereichen konnte.

Es war am Abend des neunten Tages nach seinem ersten Besuch, als Doktor Seiml Gagers der Schwelmer seiner Patientin mitteilen konnte, daß er die eigentliche Lebensfrage für überwunden halte. Es war heute ein frischerer Tag gewesen, aber die Kranke hatte ihn glücklicherweise überstanden, und sie lag jetzt, während Seiml und Gelmunt unter im traulich erhellten

Zu feig!

10) Roman von Reinhold Drimann.

Er sagte es schlicht und einfach, wie wenn er es plötzlich für etwas ganz geringfügiges hielt, was sie von ihm verlangte. Franny lächelte, das er sie vollkommen begriffen habe, und sie wurde zugleich sehr wohlwollend berührt von dem feinen Satz, den er dabei an dem Tag sagte.

Einem lebhaften Impulse folgend, reichte sie ihm die Hand.

„Ne dank Ihnen. Aber ich hatte von vornherein nicht daran gewöhnt, daß wir Bundesgenossen werden würden.“

Nur für einen Augenblick hielt er die naive Lebensvolle Frauenshand in der seinigen. „Wir werden vor allem Bundesgenossen sein im Kampfe gegen die nachliegende und dringende Gefahr. Die Kampfpläne ist doch, daß der Feindliche Schwelmer nicht wieder gegen Sie aufsteht. Das dürfte nicht nur von sehr geringer Wichtigkeit. Und ich wüßte Ihnen offen, daß es mir ungleich größere Freude bereitet haben würde, wenn Sie mich zum Bundesgenossen gemacht hätten. In dem Kampfe gegen dieselben ernsten Sorgen, denen Sie sich jetzt begeben wollen.“

Sie meinte, es wäre besser gewesen, den Leuten die Wahrheit zu offenbaren.

Die Wahrheit in meiner Ansicht nach immer das Beste und Beste. Das soll natürlich keine Kritik sein, denn ich kenne die vorliegenden Verhältnisse ja viel zu wenig, um mir ein Urteil zu erlauben. Aber ich würde nicht nach allem, was ich von Ihnen hörte, ein

Wild gemacht, zu dem diese Nachsichtigkeit gegen einen in Worten belangenden Gesellschaftsreis nicht reichten würde. Sie sollten sich gegen ihn auflehnen, Frau Kluge, statt sich vor ihm unterwerfen zu lassen.“

Der Zabel in seinen Worten tat ihr nicht weh. Sie lächelte vielmehr mit Geheule auf die Stimme, die dem trostlichen Verlangen ihres eigenen Bezugs Worte gab.

„Ja, wenn ich frei wäre und ein Mann! Aber Sie selbst, Herr Doktor, sind Sie etwa hierhergekommen, um den Kampf gegen die Feindlichen Ihrer eigenen Landstiele auszuwehmen?“

„Wenn es sein muß — genügt! Ein frischer Luftzug kann da unweilend Wunder wirken. Und es ist immer leichter, gegen den Strom zu schwimmen, als sich gegen ihn treiben zu lassen.“

„Nur daß es eben kein Strom ist, den eines ständigen Schwimmers Kraft vielleicht bezwingen könnte. Es ist ein lebendes Gewässer mit Schwärmen, die sich einem nie mit hundert scharfen Vanden um die Oberke legen und die immer tiefer hinabziehen, je mehr man sich bemüht, aus ihnen herauszukommen.“

„Das Bild ist vielleicht nicht äbel gewählt. Aber ich bin doch geübt, es auf den Versuch antommen zu lassen. Gekst ist mir der Entschluß, meine Tage in der letzten Viertel zu befehlen, was ich nicht mehr gemorden. Aber die alte Frau, die meiner Jugend eine so treue Süterin gewesen ist, hatte einmal Anspruch auf meine Nachsicht gegen ihre Schwärze. Und ich sagte mir, ein rechter Kerl müßte sich überall einen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334219140314-18/fragment/page=0002

Die Anmeldung der Oftern d. S. schulpflichtig werdenden Kinder
 soll von diesem Jahre ab schon vor Oftern erfolgen und zwar mit folgender Zeit festgelegt:

a. Anmeldung der Knaben:
Montag, den 16. März,
 in der Zeit von 11—1 Uhr mittags und von 3—6 Uhr nachmittags,

b. Anmeldung der Mädchen:
Dienstag, den 17. März,
 ebenfalls in der Zeit von 11—1 und 3—6 Uhr,
 und zwar im **Amtszimmer des Rektors** (altes Schulhaus 1 Treppe).
 Schulpflichtig werden alle Kinder, die in der Zeit vom 1. Oktober 1907 bis zum 30. September 1908 geboren sind. Von allen neu aufzunehmenden Kindern ist der **Impfschein** vorzulegen, von den auswärts geborenen auch der **Taufschein**. Die Anmeldung hat möglichst durch die Eltern selbst zu erfolgen.
 Die Aufnahme der Kinder erfolgt am ersten Schultage nach Oftern, **Donnerstag, den 16. April, vormittags 10 Uhr**, im unteren Zimmer des neuen Schulhauses. Nebra, den 13. März 1914. **Sander, Rektor.**

Zwangsvollstreckung.
 Am 16. März d. S., mittags 12⁰⁰ Uhr, sollen im Auktionslokal **Gasthof zum Anker** hier hingeschafft
8 Bände Meyers gr. Konversationslexikon, Bände 1—8, neue Auflage, öffentlich meistbietend gegen sofortige Zahlung versteigert werden.
Fuchs, Gerichtsvollzieher.

Zur Konfirmation



empfeilt in schöner Auswahl u. Neuheit
 Reparaturen gut und billig.
Herm. Schwiecker, Uhrmachern.
 Burgstr. 45.

Wäsche
Strümpfe
Handschuhe

Konfirmanden-Anzüge

in schwarz, blau u. farbig
 empfiehlt zu
 außergewöhnlich billigen Preisen
Hermann Land, Roßleben.

Hüte
Mützen
Berufskleidung

Holz-Verkauf.

Mittwoch, den 25. März, von Vormittags 10^{1/2} Uhr ab,
 kommen in dem **Zingster Forstrevier** folgende
Kuz- und Brennholz

zum Verkauf:

Kuzholz:
 8 Eichen 3—8 m lang, 61—82 cm Dm.;
 9 Weißbuchen 4—7 m lang, 19—45 cm Dm.;
 1 Rotbuche 4 m lang, 56 cm Dm.;
 8 Birken 5—9 m lang, 16—37 cm Dm.;
 2 Linden 2—6 m lang, 35—36 cm Dm.;
 23 Ahorn 2—4 m lang, 18—37 cm Dm.;
 34 Fichtenstangen 1.—III. Klasse.

Brennholz:
 204 rm Abraumwollen;
 42 rm Knüppel;
 46 rm Eichen-, Buchen-, Birken- und Linden-Scheit.

Verkaufsbedingungen werden im Termin bekannt gemacht.
 — **Sammelplatz: Unterhalb des Waldes am Steinbruch.** —
 Die Abfuhr der langgekauften Holz wird auf Wunsch vom Rittergut übernommen.
 Zingst b. Nebra, den 12. März 1914.

Salamander = Schuhwaren

Wohlverkauf für Nebra und Umgegend.
Konfirmanden-Stiefel und Schuhe,
 extra billige Preise.
Größerer Posten verschiedener Schuhwaren
 bedeutend unter Einkaufspreis.
Hermann Sachse, Schuhmachermstr.,
 Unter der Burg.



Noch ist es Zeit

Superphosphat und Ammoniak-Superphosphat

anzuwenden, um reiche Ernten zu erzielen.
Superphosphatfabriken G. m. b. H., Hannover
 oder deren dortige Vertreter, die auf Verlangen gern namhaft gemacht werden.

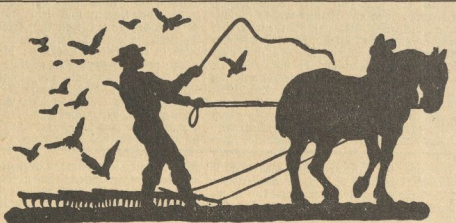
Fahrradmäntel u. Schläuche
 von 2,10 bis 8,50 Mk.,
elektrische Bedarfsartikel,
Platten für Sprechapparate,
Panzerfahrräder.
Mag Borgwardt, Wafferneg.

Die Rittergutsverwaltung.
Würmol!
 das viel geforderte Wurmmittel. Schmeckt fein!
 Wirkt ausgezeichnet! à Beutel 30 Pfg.
 Bei **Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie.**
 Ein jüngeres
Dienstmädchen
 fürs Haus sucht zum 1. April
Bucha. A. Webl.

Speisepotoffeln
 verkauft **Robert Kreschmar.**

Hühneraugen!
 beseitigt radikal „Iscret“, à 50 Pfg.
 Bei **Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie.**

Persil bleibt Persil
 Der grosse Erfolg!
 Das beste selbsttätige
Waschmittel für Weiss- und Wollwäsche!
 Ueberall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der beliebten **Henkel's Bleich-Soda.**



Wenn der Frühling naht

zeigt es sich, wie es um die Wintersaat steht. Wo die Pflanzen nicht genügend leicht lösliche Nährstoffe im Boden vorgefunden haben, wird der Erfolg zu wünschen übrig lassen. Jetzt ist es noch Zeit, den Schaden durch eine

Kopfdüngung mit Kalisalzen

wieder gut zu machen. Man streut die Kalisalze als Kopfdünger auf die **trockenen** Pflanzen aus, d. h., die Pflanzen dürfen nicht naß von Tau oder Regen sein. Auch für die **Sommerung** muß neben Phosphorsäure und Stickstoff unter allen Umständen Kali gegeben werden, denn Kali ist ein für das Gedeihen der Pflanze unentbehrlicher Nährstoff.

Weitere Auskünfte über alle Düngungsfragen erteilt jederzeit kostenlos:

Landwirtschaftliche Auskunftsstelle des Kalisyndikats G. m. b. H., Leopoldshall-Stadfurt.

Wir liefern direkt
Tuche
 Alle Neheiten! Best. von März 2,50 u. Varianzen bis a fert. Muster.
 Anzug-Stoffe, Paletot-Stoffe, Haasen-Stoffe, Westen-Stoffe, Damaststoffe
billigsten
Lehmann & Assmy,
 Tuchfabrik, Spremberg 1., Postfach Nr. 63.

Arten-Früherwäpfe
 Dr. Balle's Fenchelhonig, à Fl. 50 u. 30 Pfg.,
 Dr. Balle's Hustentropfen, à Fl. 50 Pfg.,
 Dr. Balle's Johanniseersaft, à Fl. 50 u. 30 Pfg.
 wirkt Wunder.
 Bei **Walter Gutsmuths, Adler-Drogerie.**

Vertreter u. Reisende
 bei hohem Verdienst liberal gesucht.
Grüssner & Co., Neurode i. E.
 Holzrouleaux- und Jalousienfabrik,
 Rollwände, Gardinenspanner
 ges. gesch. Neuheiten.

M. Brockmann's ZWERG-MARKE
 ist eine garantiert reine Futterwürze, welche jedes Futter, auch minderwertiges, schmackhaft und bekömmlich macht. Hebt die Frischluft, steigert Milch- und Eierertrag. Ueberall zu haben. Man verlange stets „Zwerg-Marke“ und hüte sich vor Fälschungen. Gilt nur in Packungen mit nebenstehender Schutzmarke.
Wer sie probiert - profitiert!

Für die mir anlässlich meines 50jährigen Weistertjubiläums zu teil gewordenen Ehrungen und die vielen Glückwünsche sage ich hierdurch meinen herzlichsten Dank.
 Nebra, den 10. März 1914.
Franz Franke
 Stellmachermstr.

Deutscher Flotten-Berein.
 Sonntag, den 22. März, abends 8 Uhr,
 im **Schützenhause** in Nebra
Vortrag
 über „die befruchtende Wirkung der Flottengesetze auf die deutsche Industrie“. (Herr Rektor Sander.)
 Um vollständiges Erscheinen unserer Mitglieder mit ihren Damen wird gebeten.
 Freunde des Vereines sind willkommen.
 — Eintritt frei. — Der Vorstand.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra. Hierzu Sonntagsblatt und eine Beilage.



Beilage zu Nr. 21 des „Nebraer Anzeiger“.

Nebra, Sonnabend, den 14. März 1914.

Vermischtes.

Nebra, 13. März. Zur Vertretung für den erkrankten Lehrer Herrn Delschig ist von der Kgl. Regierung zu Merseburg die Lehrerin Fräulein Helene Weiß aus Torgau vom 16. März ab an unsere Schule be- rufen worden.

Nebra. Am 10. März d. J. feierte Herr Stellmachermeister Franz Franke das seltene Fest des 50jährigen Meisterjubiläums. Den Morgengruß brachte die Innung dar, durch ein schön ausgeführtes Ständchen der Nebraer Stadtkapelle. Viele Ehrungen und Glückwünsche wurden dem Jubilar zu teil. Nachmittags 2½ Uhr überbrachten im Hause des Subilars die Mitglieder des Magistrats ihre Glückwünsche. Die Innung, welche sich vollzählig im Gasthof zum Anker versammelt hatte, holte den Jubilar mit Musik ab, um im Köllig'schen Gasthofe die Feier festlich zu begehen. Herr Magistrats- assessor Rabisch hielt die Festrede auf den Subilar. Im Namen der Innung überreichte Herr Schlossermeister Gustav Grob neben einigen passenden und nützlichen Geschenken ein Diplom. Als Vertreter der Handwerks- kammer überreichte Herr Maurer- und Zimmermeister W. Nemecke eine Urkunde, in der Herr Franke zum Ehrenmeister ernannt wurde. Verschiedene Trinksprüche schlossen sich an und verlief das Fest in harmonisch schöner Weise.

Schola collecta (gehobene Knaben- und Mädchenschule) in Köpplen. Nachdem die vorbereitenden Schritte zum Abschluß gelangt sind, wird unsere bisherige Familienschule in der schon wiederholt dar- gelegten Form von Ostern an umgewandelt. Es wird also der Unterricht dem Lehrplan einer lateinlosen Schule angepaßt, d. h. es werden in erster Linie die Ziele der Mittel- schule angestrebt werden, die ja bekanntlich den späteren Uebergang auf eine Real- schule — behufs Erlangung des Einjährigen für die Knaben, bezw. auf ein Lyceum für die Mädchen möglich machen. Nach wie vor wird selbstverständlich durch einen lateinischen Nebenkursus für die Quarta der Klosterschule vorbereitet. In den Lehrkörper der Schule treten zu Ostern ein Herr von

Gramm, bisher in Köslin, und Fräulein Boshütz, bisher in Schönwerda. Es ist dringend wünschenswert, daß die Anmel- dungen von Kindern für die Schule nun- mehr baldigst an die Mitglieder des Kuratoriums Herrn Oberlehrer Most oder Herrn Rektor Keller in Köpplen erfolgen. Auf- genommen werden Kinder, welche jetzt schul- pflichtig werden oder eine der beiden unter- sten Klassen der Volksschule besuchen, in die Vorschule, Kinder in die Mittelstufe oder in die Privatkurse für Französisch und Englisch. An letzteren Kursen können auch Schülernklassen teilnehmen. Zu jeder Auskunft sind die obengenannten Herren jederzeit bereit.

Laucha. In der Stadtverordnetenitzung am 10. März wurde der Etat vom 1. April 1914 bis 31. März 1915 beraten und schließt ab mit 95000 Mark Einnahme und Aus- gabe. Die Steuerzuschläge bleiben wie das letzte Jahr: 105 Prozent zur Einkommen- steuer, 120 Prozent zur Gebäudesteuer, 120 Prozent zur Gewerbesteuer und 170 Prozent zur Grundsteuer.

Schaffstädt, 10. März. Gestern konnte der älteste Einwohner unseres Städtchens, Friedrich Breyer, in sein 100. Lebensjahr eintreten. Herr Breyer war Tagelöhner und hat jahrzehntelang auf dem Kochschen Gute hier gearbeitet. Als Vater von 14 Kindern, von denen allerdings heute nur noch ein einziges im Alter von 64 Jahren lebt, hat er sich ehrlich plagen müssen, um sich und die Seinen durchzutragen; trotz schwerer Arbeit erreichte er dies hohe Alter, ein Beweis dafür, daß Mäßigkeit und Tätigkeit die Gesundheit lange erhält. Wir haben hier in den letzten 20 Jahren noch mehrere Beispiele von hohem Alter bei Arbeitsleuten gehabt; mehrere sind über die 80 Jahre alt geworden. Dem hundertjährigen Manne wurden zahlreiche Glückwünsche von allen Seiten dargebracht, und es ist zu hoffen, da Breyer geistig und körperlich noch rüstig ist und über keine größeren Beschwerden klagt, daß er auch die 100 überschreiten wird.

Viel Kopferbrechen verursachen dem Landwirt die Unkräuter, die nur zu oft seine

Acker heimsuchen. Neben Kornblume und Distel ist es besonders der Heberich, der in vielen Getreide- schlägen heimisch ist, die diesen zugehörigen Nähr- stoffe raubt und oft genug die Erträge um einige Ztr. Korn pro Morgen herunterdrückt, wenn nicht rechtzeitig für Abhilfe gesorgt wird. Unter den vielen Bekämpfungsmethoden hat sich nach zahl- reichen in der Praxis durchgeführten Versuchen das Bestreuen mit feingemahltem Kainit bewährt, Voraussetzung für einen vollen Erfolg ist rechtzeitige Anwendung, wenn beim Heberich das 2. bis 4.

Blatt erscheint. Der feingemahlene Kainit wird in Mengen von 4—6 Ztr. pro Morgen frühmorgens auf das taunasse Getreide (ohne Unterfaat) oder nach dem Regen, dem Sonnenschein folgen muß, gestreut. Während an den glatten, schmalen Blättern des Getreides die Salzteilchen ohne Schaden anzu- richten abgleiten, bleiben sie an den offenen, breiten und behaarten Heberichblättern haften und zerfressen so diesen lästigen Feind. Gleichzeitig wirkt das Bestreuen mit Kainit als Kopfdüngung noch fördernd auf das Wachstum des Getreides ein.

Bekanntmachung.

Die **Fischereierechtigkeit** der Stadt auf der rechten Hälfte der Unstrut von der Großmangener Grenze bis zur Nagelspitze wird pachtfrei und soll auf weitere 6 Jahre öffentlich verpachtet werden.

Termin hierzu ist auf **Sonnabend, den 14. März 1914, Nachmittags 5 Uhr, auf dem Rathause**

anberaumt.

Pachtliebhaber werden eingeladen.

Nebra, den 28. Februar 1914.

Der Magistrat. Präschold.

Zur Konfirmation u. Frühjahr
empfehle mein großes Lager solider
Stiefel u. Schuhe

mit 5% Rabatt.

Gleichzeitig bringe meine **Schnellsohlerei**
mit elektrischem Betrieb in Erinnerung.
Nebra. **H. Melchior.**

Apfelsinen u. Citronen
treffen ein. **Waldemar Rabisch.**

Neue Matjes-Heringe
u. **Moismöpfe in Remoladensauce**
empfiehlt **Waldemar Rabisch.**

Saison-Ausverkauf

sämtlicher Winterwaren.

Um damit zu räumen werden

10—20% billiger verkauft

Herren- und Knaben-Garderoben,
Pelzwaren, Hüte und Mützen,
Konfirmanden-Anzüge.

Kaufhaus Germania,

Nebra a. U.

Kirchliche Nachrichten.
Sonntag Deutl.

Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Um 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Mittwoch, den 18. März, abends 7/8 Uhr.
4. Passionsgottesdienst.
Es predigt Herr Oberpfarrer Schwieger.
Im Anschluß an diesen Passionsgottesdienst soll
eine Feier des heil. Abendmahls
stattfinden. Zur Teilnahme wird freundlichst einge-
laden und um vorherige Anmeldung gebeten.
Beerdigt: Am 7. März Frau Selma Reimann,
geb. Wirthmann, 26 Jahre 18 Tage alt.

Sonntag abend 7/8 Uhr.
Sungfrauenverein.



Leipziger Neueste Nachrichten

Handelszeitung

Grosszügig redigierte nationale Tageszeitung mit überaus reichhaltigem Inhalt u. täglich 5/8seitiger ausführlicher Handelszeitung grossen Stils. Von allen politischen Kreisen sehr beachtete Leitartikel, erschöpfender politischer Inhalt, tägl. umfangreiche Feuilleton - Beilage, anerkannt gute Theater- und Musikkritiken, Romane aus ersten Federn, tägliche reichhaltige Sportzeitung, während der Saison täglich erscheinende Reise- und Bäderzeitung

ca. 147,000 Abonnenten

Weitaus verbreitetste Tageszeitung Sachsens und ganz Mitteldeutschlands

Grosse Verbreitung im ganzen Deutschen Reiche und im Auslande, besonders in den wohlhabenden und kaufkräftigsten Kreisen.

Eins der meistbenutzten u. wirksamsten deutschen Ankundigungsmittel.

Anzeigen, die 7 gespaltene Zelle 40 Pfennige, an Vorzugsplätzen nach besonderer Berechnung

Bezugspreis: durch die Post in Deutschland vierteljährl. 4 Mk. Probe-Nummern und Kosten-Anschläge für Anzeigen unberechnet durch die

Hauptgeschäftsstelle: Leipzig, Peterssteinweg 19

Die **Saale-Zeitung**

erscheint täglich in zwei Ausgaben als Morgenblatt und Abendblatt, zum Preise von 3,25 M. pro Vierteljahr und 1,09 M. für jeden Monat bei Postbezug. Sie ist eine der ältesten und angesehensten Zeitungen Mitteldeutschlands, die über einen reichhaltigen Handelsteil verfügt und die Ziehungslisten der Preussischen Lotterie veröffentlicht.

Mit ihren Beiblättern Tägliches Unterhaltungsblatt, Blätter fürs Haus, Verlosungsliste ist die „Saale-Zeitung“ eine große und reichhaltige, dabei aber doch billige Zeitung, die in der Vorzüglichkeit ihrer Quellen und Gediegenheit ihres Inhalts von keinem anderen Blatte Mitteldeutschlands übertroffen wird.

Wer rasch und gut unterrichtet sein will, wer eine gewissenhafte reichhaltige Tageszeitung großen Stils zu lesen liebt, welche die neuesten Nachrichten gleichzeitig mit den Berliner Blättern und noch stets am Abend ausführliche Berichte der Berliner Börse bringt, wer ein Blatt vornehmen Charakters zu halten wünscht,

der bestelle beim nächsten Postamt die

Saale-Zeitung verbreitet in Stadt und Land über ganz Mitteldeutschland bei dem kaufkräftigsten Publikum.

Anzeigen haben daher besten Erfolg!

Expedition: Halle a. S., Gr. Brauhausstr. 17.



Die „Berliner Abendpost“
kostet mit ihren Gratisbeilagen:
Illustriertes Sonntags-Unterhaltungs-
blatt „Deutsches Heim“, „Kin-
derheim“ und „Gerichtssaal“
nur 60 Pfennig monatlich.

Man verlange kostenlos acht-
tägiges Probe-Abonnement.
Verlag W. Stein & Co., Berlin SW 68

Mit den Abendzügen

geht die „Berliner Abendpost“ nach mehr als 4000 Postorten. Ihre große Beliebtheit verdankt sie vor allem der Erkenntnis, daß es für jedermann draussen im Reiche nützlich ist, ausser seinem Lokalblatt auch regelmässig ein Organ der Reichshauptstadt zu lesen. Die hierfür geeignetste Zeitung ist die „Berliner Abendpost“, weil sie nicht eine Zeitung für die Berliner, sondern eine Berlinerzeitung fürs Deutsche Reich ist

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.





Sorgen sind meist von der Nesseln Art,
 Sie brennen, rührst du sie zu zart; —
 Tasse sie an nur herzhaft,
 So ist der Griff nicht schmerzhaft. Geibel.

Draußen im Wald.

Roman von A. Lindner.

9. Fortsetzung.
 Er machte eine Pause. Rose bewegte sich unruhig hin und her. Aus allen Kräften kämpfte sie gegen den Bann, in den seine Blicke sie schlagen wollten.

„Gräulein Marholt, können Sie sich nicht denken, was das für ein Zweck ist?“ — Er kam ihr ganz nahe und sah sie an, bittend, zwingend. Vor ihren Augen flimmerte, vor ihren Ohren rauschte es. Aber im letzten Augenblick riß sie sich mit verzweifelter Willensanstrengung los. Fest begegnete ihr Blick dem seinen.

„Zum Raten gehört Zeit, und ich fürchte, die meine ist gemessen. Ich darf meinen Vater nicht länger warten lassen. Guten Abend, Herr von Rößkind.“

Ehe er sich noch von seinem Erstaunen erholt hatte, war sie schon an ihm vorbei und den Waldweg hinunter.

Rose eilte heimwärts, blind und taub gegen alles um sie her, jeder Nerv in Aufregung bebend. Ach, sie hatte ihn nur zu gut verstanden. Aber sie war fest geblieben, hatte in der Stunde größter Versuchung das Rechte getan, hatte ihm zu verstehen gegeben, daß zwischen ihm und ihr keine Gemeinschaft sei. Ihre Seele hatte im letzten Augenblick die Bande gesprengt und war entronnen, wie ein Vogel dem Strick des Voglers!

Aber die begeisterungsvolle Erregung war zu unnatürlich, um lange anhalten zu können. Das Feuer sank in sich zusammen, so jäh wie es aufgestammt war. Schon während Rose eben in ihrem Zimmerchen Hut und Schirm ablegte, überfiel es sie wie tiefe, schwere Traurigkeit. — „Nun sehe ich ihn niemals wieder,“ sagte sie leise vor sich hin. Fast erschrocken sah sie sich um. Hatte sie das eben selbst gesagt? Schläff sanken ihre Arme herab, und ehe sie sich's versah, rollten ihr die

Tränen über das Gesicht. — — — Die Störche auf dem Giebel der Pfarrscheune hatten als hochgeborene Leute, die sie waren, längst die Reise nach dem Süden angetreten, und auch die Kraniche scharten sich zur Fahrt. Der Herbst ging durchs Land. Wohl stand noch der Wald wie ein buntpurpurner Wall scheinbar unverfehrt, aber doch gestattete das Laubdach der Büschen dem Himmel schon bedeutend freieren Durchblick.



Eine Frau
 als Leiter eines deutschen Gefängnisses.
 Frau Oberin Schrid ist vor kurzem die selbständige Leitung des königl. Zentral-Frauengefängnisses in Wronge übertragen worden. Die deutsche Frauenbewegung hat damit ein neues bedeutungsvolles Ziel erreicht.

Tag für Tag sah Rose die Blätter fallen und wünschte, daß es doch schneller geschehen möge. Sie hatte ein unklares, törichtes Gefühl, als müsse alles wieder gut werden, wenn sie nur diese Zeugen des Sommers nicht mehr täglich vor Augen habe. Ihr war, als müßten Winterstürme und Schneeschichten ihr helfen, der Erinnerungen Herr zu werden. Wie viel schwerer als sie geahnt, war es doch, mit sich selbst fertig zu werden. Sie hatte recht getan — recht getan, und die Versuchung von sich gestoßen, noch ehe sie Zeit gehabt, sich ihr ganz zu nahen, das sagte sie sich immer wieder vor und stärkte sich daran in den Stunden, wo sie sich schwach werden fühlte, und deren waren nicht wenige. Sie war ja jetzt frei, ihre geistigen Fähigkeiten zu entfalten, so viel sie wollte, nur leider — was hilft dem Vogel, der der Schlinge entkann, die Freiheit, wenn ihm dabei die Schwungfedern gebrochen wurden?

Was für ein seltsames, hartes Verhängnis war es doch, daß ihr Herz sie gerade zu dem Manne hatte hinziehen müssen, der ihr vor allen anderen verwehrt war. Hier standen zwei Naturstimmen gegeneinander, die sich streng die Wage hielten. Auf welche man auch hören mochte, die andere würde immer zu einer unerbittlichen Anklägerin



werden. Rose hatte Werner nicht wiedergesehen, auch wenig über ihn gehört. Nur einmal hatte der Pastor erwähnt, daß er in dienstlichen Angelegenheiten verreist sei, und den Rest seinesurlaubes vermutlich bei Freunden verleben werde. Man war in der Pfarre zudem ganz mit eigenen Angelegenheiten beschäftigt. Elisabeth Mansfeld hatte sich verlobt und das Ereignis schob momentan alles andere in den Hintergrund.

Rose nahm aufrichtigen Anteil an ihrem Glück, aber zugleich empfand sie es mit einer Art resignierter Bitterkeit, daß in den großen Freudenzeiten des Lebens eine Familie sich im letzten Grunde selbst genügt. Mochte man sie noch so herzlich begrüßen, sie fühlte es doch durch, daß sie eigentlich entbehrlich sei und außerhalb des Kreises stehe. Und dabei war ihr Verlangen nach Anschluß und Teilnahme nie so sehnlich gewesen wie eben jetzt, wo der große Zwiespalt durch ihr Leben ging. Wie schmiegte sie sich jetzt so bange an ihren Vater, wie tat es ihr so wohl, wenn seine breite Hand ihr Haar streichelte, während sie das Gesicht an seine Schulter drückte, um die Tränen nicht sehen zu lassen, die ihr in die Augen stiegen. Und wie eine Kraft des Trostes ging es auch von ihm aus. Es war nicht allein die Stimme des Blutes, es war die Gewißheit, daß diese schroffe Natur ihr ganz zu eigen sei in einer Liebe, reiner und treuer vielleicht als jene andere, die sie von sich gewiesen; es war die Gewißheit, einem menschlichen Wesen so wert und wichtig zu sein wie Luft und Sonnenschein. Ja, das war viel, aber dennoch — es konnte nicht für alles entschädigen, ein Mangel blieb. Marholt konnte seine Tochter wohl lieben und bewundern, aber nicht ganz verstehen, und vielleicht empfand Rose das am tiefsten, wenn er am zärtlichsten mit ihr war. — Um das Verlangen nach etwas, das er ihr nicht sein, noch geben konnte, zu übertäuben, warf sie sich von neuem in die Arbeit. Es wurde eine Novelle, stützenhaft im Entwurf, halbverschleierte im Ausdruck, ganz durchzittert vom Gefühl tiefer, schmerzlicher Einsamkeit. Sie wußte selbst kaum, daß sie ihre ganze Seele hineinlegte, aber sie wurde ruhiger, indem sie schrieb: Ungewollt ward die Heldin der Erzählung ihr eigenes Abbild, und sie plauderte mit diesem ihren zweiten Ich wie mit einem vertrauten Freunde, schüttete ihm ihr ganzes Herz aus. Und indem sie ihr Lied in die Sphäre ihrer Kunst erhob, adelte und verklärte sie es, ja fühlte sich selbst gewissermaßen darüber hinaus gehoben, daß es ihr eigenes Denken, Fühlen, Leiden war, was aus jenen Zeiten sprach, war ihr keine Indiskretion gegen die eigene Sache. Mochten doch die Worte, die sich aus der Tiefe ihres eigenen Herzens emporgerungen hatten, immerhin in die Welt hinausgehen und anderen leidenden, kämpfenden Seelen sagen, daß sie nicht allein seien mit ihrem Weh. —

Die Erzählung wurde nach wenigen Tagen von einem großen süddeutschen Blatt akzeptiert mit dem Bemerkten, daß sie schon in den nächsten Nummern erscheinen werde.

Rose wurde ganz eigen zu Mut bei der Nachricht. So mochte einer Mutter ums Herz sein, die ihr Kind in die ungewisse Fremde hinausgehen sieht. Welcher Art würden die Menschen sein, die die Arbeit lasen, würde sie in irgend einem Herzen verwandte Saiten zum Tönen bringen?

Sie hatte viel Zeit darüber zu grübeln, denn still, sehr still spann sich das Leben im Forsthaufe ab. Nichts unterbrach das alltägliche Einerlei. Regengüsse oder nässliches Schladwetter schnitten die Bewohner von der Außenwelt ab, selbst Mansfelds, die sonst die Unbill der Witterung nicht so leicht scheuten, ließen sich, durch eigene Angelegenheiten stark in Anspruch genommen, selten sehen und Rose suchte sie nicht auf. In ihr war ein großer, stiller Ernst, der zu den Zukunftschapsodien einer glückseligen Braut nicht recht stimmte.

Marholt fühlte sich jetzt nicht mehr so wetterfest wie früher. Mit dem Beginn der rauhen Jahreszeit meldete sich sein Rheumatismus wieder. Schon lange lief er niemals mehr zu seinem Vergnügen im Revier herum. Er war jetzt herzlich froh, wenn er nach getaner Pflicht in der warmen Stube mit Rose inleien, oder

sich von ihr vorlesen lassen konnte. Das verstand sie so schön, wie Musik klang ihm ihre Stimme in die Ohren. Er schüttelte wohl manchmal verwundert den Kopf über manches, was er da hörte, die Welt der Romanfiguren, schien sich doch in den letzten Jahren ungemein verändert zu haben, aber einerlei, das krauße Zeug würde ihm gefallen haben, sobald es Rose ihm vorlas.

Überhaupt Rose! Die ganze Behaglichkeit und Freude des Daseins verkörperte sich ihm in ihr allein. Was sollte nur aus ihm werden, wenn das Kind einmal auf den Gedanken kam, ihn verlassen zu wollen? Er schalt sich selbst töricht wegen einer Angst, von der er jahrelang ganz frei gewesen und für die sich auch jetzt nicht der Schatten eines vernünftigen Grundes erkennen ließ. Aber dennoch packte sie ihn wieder, sobald er der undefinierbaren und unlesbaren Veränderung nachdachte, die mit Rose vorgegangen schien. In ihrem Gesicht und Wesen war jetzt etwas Leidvolles und doch Weiches, das ihn fast mit einer Art Scheu erfüllte, es schien ihm sein Kind auf einmal fern zu rücken, schien von Dingen zu reden, von denen sie ihn absichtlich ausschloß. Aber diesen Anwandlungen von Argwohn und unbestimmter Eiferjucht folgten nüchternere Erwägungen.

Vielleicht war's doch nur die Eintönigkeit ihres Lebens, die ihr auf die Nerven fiel, tröstete er sich. In Wahrheit war die Förmerei doch nur ein trübseliger Aufenthalt für solch junges, lebensfrisches Geschöpf. Ihr Geist brauchte mehr Anregung als ein alter Knast, wie er sein konnte. Er wollte einmal seinem Egoismus einen Stoß geben, und sie auf ein paar Wochen in die Welt hinauslassen. Ellen Reineke hatte ja schon so lange um ihren Besuch gebeten.

Gesagt, getan. Die Vorbereitungen waren bald getroffen, und in den ersten Tagen des Noembers traf Rose in Berlin ein. Das Leben und Treiben dort mutete sie wie etwas ganz Fremdes an. Sieben Jahre hatte sie zugebracht, fast ohne etwas von der Welt zu sehen, nun kam sie sich vor wie ein Goldfischchen, das aus seinem stillen Bassin in den Strudel eines Gebirgsbaches veretzt ist. Es schien fast unglücklich, daß sie selbst früher auf den Ton dieser Umgebung und Lebensweise gestimmt gewesen war.

Für ihren inneren Menschen waren die letzten sieben Jahre von einschneidender Bedeutung gewesen, das kam ihr auch im Verkehr mit Ellen Reineke so recht zum Bewußtsein. Diese war seit längerer Zeit an einer Schule tätig, strebte aber über diese bescheidene Stellung hinaus. Das begabte und ehrgeizige Mädchen arbeitete aus allen Kräften für das Oberlehrerinnenexamen. In späteren Jahren wollte sie selbst eine Schule gründen. Es sollte ein Musterinstitut werden, nach neuesten Grundsätzen geleitet.

Ihre Freundinnen verfolgten mehr oder weniger ähnliche Ziele. Einige studierten, andere waren auf künstlerischem oder kunstgewerblichem Gebiet tätig. Intenstives Arbeiten, eifriges Vorwärtstreben überall. Die Vergangenheit ging sie wenig an, die Gegenwart war ihnen nur das Mittel, um sich die Zukunft möglichst frei und nutzbringend zu gestalten.

Zum erstenmal kam es Rose schneidend zum Bewußtsein, daß in ihrem eigenen Leben die Zukunft eigentlich gar keine Rolle spielte. In träumerisch-sinnender Beschäftigung mit den Gestalten ihrer Phantasie, draußen im Wald, war ihr das bisher nie so ganz klar geworden. Aber es war schon so und es mußte gut sein. Sie gehörte nicht zu den Freien, die sich ihr Leben nach Wunsch gestalten durften; sie stand ganz im Bann der Vergangenheit, mußte in ihrem Leben fremde Schuld sühnen, mit eigener Treue fremde Untreue gutmachen.

Eine Lebensaufgabe war das auch, vielleicht sogar eine lohnende, aber sie regte nicht alle Lebensgeister zu reger Kraftentfaltung und zum jauchzenden Sichmessen an Hindernissen an, man tat sie still und ernst wie Gottesdienst. —

Über dieses und ähnliches dachte sie nach, als sie an einem klaren Vormittag das Haus verließ. Sie wollte Ellen von ihrem Schulkolal abholen und vorher noch einen Spaziergang durch den Tiergarten machen. Unwillkürlich

lenkte sie ihre Schritte zum Denkmal der Königin Luise. Es war ihr immer, als ob eine geheime Sympathie sie mit dieser Gestalt verbände, als ob ihr für den eigenartigen Ausdruck ihrer Haltung erst jetzt das Verständnis gekommen sei. Die Gestalt stolz und aufrecht, ihrer Würde bewußt und doch den Kopf leicht geneigt wie unter einer Bürde, die nur Gott bekannt ist und dem eigenen Herzen. —

Jemand trat neben sie. Sie achtete nicht gleich darauf, aber der menschliche Blick übte unter Umständen eine sonderbare Macht. Rose hatte plötzlich das Gefühl, daß sie fixiert werde, und wandte sich etwas unwillig um.

„Herr von Kössin.“

In jähem Schreck und hilfloser Angst entfuhr ihr der Name. Etwas in ihr mahnte sie, daß er nicht so schnell gehen werde, wie er gekommen war und daß es diesmal kein Entzinnen gebe. Das dunkle Gesicht sah beinahe finster aus in seinem entschlossenen Ernst.

„Ich habe Sie schon seit einiger Zeit bemerkt und bin Ihnen hierher gefolgt. Das ist sehr aufdringlich und vielleicht etwas würdelos von meiner Seite, nach der Art, wie Sie mich im Herbst haben ablaufen lassen.“

„Herr von Kössin — ich — können Sie mir dies nicht eriparen?“

„Ich fürchte nein. Ich hatte sogar vor, Sie in aller Form um eine Unterredung zu bitten, wenn ich vor meiner Abreise auf zwei Tage nach Groß-Werlich zurückkäme. Daß ich Sie plötzlich hier traf, verrückte mir den ganzen Plan und muß wohl oder übel meine Formlosigkeit entschuldigen. Ich bin einmal ein Mensch, der immer direkt auf sein Ziel losgeht. Sie werden fragen, warum ich mir nicht an einem Korbe genügen lasse und wahr ist's —, ich verstehe mich selbst nicht, daß ich noch einmal auf die Sache zurückkomme, aber ich kann's nicht lassen.“

Sie stand gegen das Gitter gelehnt, blaß und zitternd, er sah deutlich das Beben der Finger, die einen der Eisenstäbe umfaßt hielten. Quälte er sie? Einen Augenblick fühlte er etwas wie Mitleid, aber das verfloß bald. Er dachte an seinen Zorn und seine Enttäuschung damals im Walde, an die darauf folgenden Wochen, in denen es ihm klar geworden, daß sie sich viel zu tief in sein Herz geschmeichelt habe, um sie anders als nach einer ganz direkten Absage aufzugeben. Er konnte sich sein Leben einfach nicht ohne sie denken, und so hatte er, wenn auch nach hartem Kampf, seinem Stolz diesen Schritt abgerungen. Es war eine Demütigung, und, daß er sie als solche erkannte, gab seinem Wesen eine gewisse Schroffheit, seiner Stimme einen fremden, herrischen Ton.

„Ich kann nicht nach Afrika zurückkehren mit dem Gedanken, daß es vielleicht nur ein Mißverständnis war, das

uns auseinanderbrachte. Es kann sein, daß ich damals meine Worte ungehört wählte. Ich halte Sie fragen wollen, ob — ob Sie meine Frau werden wollten, Fräulein Marholt. Hatten Sie mich richtig verstanden?“

Sie wurde abwechselnd blaß und rot. So fest umklammerte sie den Gitterstab, daß das dünne Gewebe ihres Handschuhs zerriß.

„Ja,“ sagte sie leise ohne ihn anzusehen. Er runzelte heftig die Stirn in dem erneuten Gefühl scharfer Demütigung.

„Und es war Ihre deutliche Absicht mich abzuweisen?“

„Ja.“

Da wandte er sich heftig zum Gehen. Diese Situation schlug doch all seiner Würde zu schonungslos ins Gesicht, aber ein letzter Blick auf ihre Züge bannte ihn wieder an seinen Platz.

„Nun, Sie machten von einem unbefreitbaren Recht Gebrauch und es tut mir leid, wenn ich Ihnen lästig fiel, aber ich konnte eben im Vorverlauf unserer Bekanntschaft nicht den Eindruck gewinnen, daß ich Ihnen unangenehm sei.“

Sie biß die Zähne zusammen. O Gott, welche Pein, welche Marter. Sah er denn gar nicht wie sie litt? Wie zuvor war es ihr mit so grausamer Deutlichkeit zum Bewußtsein gekommen, daß sie ihn liebte, als eben jetzt, wo jede Minute die letzte sein konnte. Sie gehörte nicht zu den Frauen, die in blinder Liebeseligkeit den Gegenstand ihrer Neigung wie ein Ideal auf ein Piedestal heben, um sich in slavischer Bewunderung solange davor in den Staub zu werfen bis — nun, bis eben die Illusion ihr natürliches Ende erreicht hat.

So etwas lag nicht in Roses Art. Für Götzenbilder war sie nicht zu haben, aber Hand in Hand mit einem lieben Kameraden von frischem Wesen und kraftvoller Tüchtigkeit mutig den Lebensweg zu gehen, durch Stürme nicht erschreckt, durch Regenschauer nicht verstimmt, froh der Sonne vertrauend, die ja wieder durch die Wolken brechen mußte — das wäre ihr Ideal gewesen.

Und diese Hand — die einzige, die sie hätte ergreifen mögen, bot sich ihr und sie durfte — durfte sie nicht ergreifen. Gab es eine grausamere Ironie?

Und dazu dieser Blick, der in ihrem Gesicht forschte, als wollte er in ihrer Seele tiefsten Grund dringen. Sie merkte, wie Selbstbeherrschung und klare Besinnung sie verlassen. Im Bewußtsein ihrer Wehrlosigkeit kam ihr ein jammervolles Verlangen in Tränen auszubrechen.

„Lassen Sie mich bitte,“ sagte sie mit bebender Stimme. „Wozu all dies aufrühren? Ich kann das nicht aushalten.“ (Fortsetzung folgt.)

Die Briefe des Anderen.

Nach dem Englischen des Douglas Lea. Deutsch von Louis Kukul-Berlin.

Ganz still lag die große, weiße Gondel in dem trägen Wasser der Lagune; der Mann am Heck lehnte untätig am Ruder. In der Mitte des Bootes, unter einem Schuttdach, ruhte auf einem Berg von Kissen eine Frau. Sie war nicht mehr jung, aber ihr Gesicht mit dem edelgeformten Munde und den dunkleleuchtenden Augen war noch fast schön zu nennen. Eine Broschüre lag auf ihrem Schoß, aber sie las nicht; unverwandt blickte sie nach dem Markusplatz und nach der fast menschenleeren Casa Spinelli. Sie sah so gespannt hinüber, als erwartete sie jemand, und als Minute auf Minute verstrich, warf sie sich ungeduldig hin und her und sog häftig an der Zigarette, die sie zwischen ihren schlanken, weißen Fingern hielt.

„Nah!“ murmelte sie. „Marcaretti ist nicht so dumm. Er wird wohl nicht kommen.“ Aber in demselben Augenblick tauchte in der Casa Spinelli die Gestalt eines Mannes auf, die sich schnell dem Kai näherte. Sie musterte die Erscheinung ein paar Sekunden und lachte dann leise auf.

„Schön! Marcaretti ist wie die anderen; einer schönen Frau kann er nicht widerstehen. — Aber zu sicher darf ich

nicht sein. Noch ist das Spiel nicht gewonnen.“ Dann rief sie laut: „Zur Landungsbrücke, Pietro!“

Ein paar Schläge mit dem langen Ruder und die Gondel lag an den Stufen des Markusplatzes. Zwei Minuten darauf stand ein Herr, den Hut in der Hand, auf der Treppe.

„Gräfin Foretti, wenn ich nicht irre,“ sagte er, sich tief verbeugend.

„Es ist allerliebste von Ihnen, daß Sie gekommen sind, Herr Marcaretti,“ antwortete sie, während sie ihm ihre zarte, kleine Hand entgegenstreckte. „Ich bin mir der Ehre voll auf bewußt, daß der gesuchteste Mann Benedigs mir ein paar Minuten seiner kostbaren Zeit opfern will.“

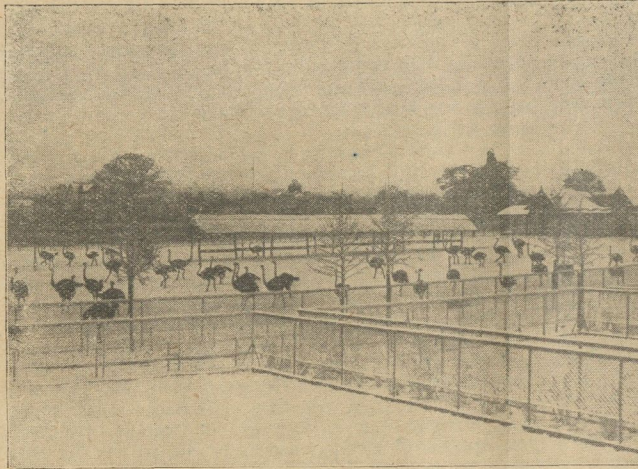
Der Mann verbeugte sich wieder.

„Kommen Sie, setzen Sie sich zu mir,“ sagte sie und machte ihm auf den Kissen Platz; „ich möchte Sie einiges fragen.“

„Ich könnte ganz gut von hier aus mit Ihnen sprechen, gnädige Frau,“ antwortete der Mann, „wenn der da —“ und er zeigte nach dem Heck.

„Auf Pietro ist Verlaß,“ sagte sie. „Aber da Sie mir nicht die Ehre erweisen wollen, sich neben mich zu setzen, muß





Strauſenzucht im Winter im Freien.

Der Hagenbeckſche Tierpark in Stellingen hat den Verſuch unternommen, Strauſe im Freien zu überwintern. Die Tiere haben ſich der Bitterung völlig angepaßt, das Gefieder iſt härter geworden und die Tiere fühlen ſich völlig wohl im Freien.

es eben ſo gehen. Alſo, ich möchte betreffs meines Mannes mit Ihnen ſprechen. Ich habe gehört, daß er ſeine Sache in Ihre Hände gelegt hat. O, er iſt ſchlau, der Graf! — Kurz, er hat Ihnen Papiere übergeben, Briefe, die ich törichterweise einem anderen Manne ſchrieb. Sie ſprechen zu meinen Ungunſten, aber ſie genügen nicht. Nun möchten Sie noch etwas, um den Prozeß zu gewinnen, etwas — noch mehr Belaftendes, nicht wahr, Herr Marcaretti?“ Sie beugte ſich vor und ſah den Mann ſcharf an, aber der ſtand unbeweglich. „Sie wundern ſich, daß ich Sie habe ruſen laſſen.“ fuhr ſie fort. „Ich will Ihnen ſagen, warum. Die Ehe mit meinem Mann iſt mir zuwider und ich möchte Ihnen dazu verhelfen, den Prozeß zu gewinnen. Ich habe nämlich Briefe, die den Gerichtshof ſofort von meiner Schuld überzeugen werden.“

„Sie haben die Briefe mitgebracht, Gräfin?“

„Ich wollte es, Herr Marcaretti, aber als ich kurz vor meinem Ausgang den Schreibtisch öffnen wollte, brach der Schloß ab. Ich ließ ſofort nach einem Schloßſchiden, und während ich hierher gefahren bin, wird das Schubſchloß geöffnet worden ſein. Kommen Sie mit, dann kann ich Ihnen die Papiere gleich übergeben.“

Sie ſah ihn bittend an und ihre Hand, die auf dem Rand des Bootes lag, zitterte ein wenig.

Ein paar Minuten ſtand der Mann wie in Gedanken verſunken da, dann ſagte er:

„Ich will mitkommen, gnädige Frau.“

Er ſetzte ſich neben ſie auf die Kiſſen und leiſe glitt das Boot über das ſtille Waſſer dahin. Die Gräfin ſprach von allem möglichen und verſuchte ihn zu intereſſieren. Er aber ſah ſtets nach dem Ufer und gab zerſtreute Antworten.

Die Sonne ging ſchon unter, als die Gondel in den Canal Grande glitt. Wenige Minuten ſpäter bog ſie in einen ſchmalen Seitenarm ein und legte nach ein paar Ruderschlägen an einer kleinen ſteinernen Treppe an.

„Hier wohne ich,“ ſagte die Gräfin.

Sie ſtiegen die Stufen empor und ein Diener in Livree öffnete ihnen die Tür.

„Wollen Sie, bitte, hier eintreten, Herr Marcaretti,“ ſagte die Gräfin, „während ich die Briefe hole.“

Kaum hatte er ſich in dem koſtbar ausgeſtatteten Zimmer umgesehen, da erſchien die Gräfin wieder, lehnte ſich mit dem Rücken gegen die Tür und ſagte:

„Geben Sie mir die Briefe, dann gehe ich ſofort,“ antwortete er.

Die Frau lachte.

„Ich habe keine Briefe, Herr Marcaretti,“ ſagte ſie.

„Keine Briefe? Ja, warum haben Sie mich denn hierher gebracht?“

Wieder lachte die Frau laut auf, dann ſagte ſie:

„Herr Marcaretti, Sie ſind wie die anderen. Eine hübsche Frau ruft und Sie folgen blindlings. Dachten Sie wirklich, ich würde mich ſo ruhig als ſchlechtes Weib brandmarken laſſen? Dachten Sie, ich würde ſo ohne weiteres auf die Stellung verzichten, die mir meines Mannes Namen in der Geſellſchaft verſchafft? O, Sie — Tor!“

„Aber, Gräfin, es hat doch gar keinen Sinn, daß Sie mich hier gefangen halten.“

„Wirklich?“ fragte ſie. „Warten Sie ab, Herr Marcaretti; ich möchte die Briefe wiederhaben und ich gebe ſie mir noch heute abend zu holen. Jeder weiß, wie der große Marcaretti lebt, daß er oft noch ſpät in der Nacht in ſeinem Bureau arbeitet.“

„Was ſoll das, Gräfin?“

„Es wäre dem Staate dienlicher, wenn einige Männer meine Schlaueheit hätten.“



Der Weltrekord im Dauerflug durch Bruno Langer.

Der bis vor einiger Zeit ſtets in franzöſiſchen Händen befindliche Weltrekord im Dauerflug iſt zum erſten Male von dem deutſchen Flieger Bruno Langer überboten worden. Der letzte Inhaber Journy flog 13 Stunden 23 Minuten. Seit September 1912 war es keinem geglükt, dieſen Rekord zu ſchlagen. Langer durchflog 1400 Kilometer in 14 Stunden 7 Minuten. Er iſt allerdings inzwiſchen auch ſchon wieder von anderen deutſchen Fliegern bedeutend übertroffen worden.

Aber die Schlüssel! Ich muß die Schlüssel haben!"

„Sie glauben also, daß ich so dumm bin, sie bei mir zu tragen?“

„Ich glaube es nicht, Herr, ich weiß es,“ sagte sie, und als er nicht antwortete: „Dann muß ich Sie, so leid es mir tut, von meinen Dienern untersuchen lassen.“

Einen Augenblick sah er sie ernst an; als ihr Gesicht aber unverändert blieb, holte er ein Schlüsselbund aus der Tasche und warf es auf den Tisch.

„Sie haben gewonnenes Spiel, Gräfin,“ sagte er. „Ich ergebe mich.“

Wachend nahm sie die Schlüssel vom Tisch und klingelte. Auf der Stelle erschienen zwei handfeste Diener, zu denen sie sagte:

„Sie haben ein paar Stunden auf Herrn Marcaretti acht zu geben,“ und sich an ihn wendend: „Es tut mir leid, Sie beschäftigen zu müssen, aber es wird hoffentlich nicht zu lange dauern.“

Dann verschwand sie. — — —

Es schlug neun Uhr vom Turm der Santa Maria-Kirche und der Mond schien hell, als die Gräfin in die Gondel stieg und Pietro anwies, nach der Casa della Fiora zu fahren.

Etwa zwanzig Minuten später war sie an dem Ziel. Sie befahl Pietro, zu warten, bis sie zurückkäme, und schritt auf die verschlossene Tür zu. Nach einigem Suchen fand sie an dem Bund den richtigen Schlüssel heraus, öffnete und trat in den dunklen Korridor. Ihr Herz klopfte jetzt doch. Einen Augenblick war es ihr sogar, als würde sie in



Kapitän Zachmann.

Nach einer kurz vor dem Gefecht von Jasmund, am 17. März 1864, angefertigten Photographie.

(Text siehe auf folgender Seite.)

der Dunkelheit beobachtet. Aber sie schüttelte das Angitgefühl ab und suchte an der Wand nach dem elektrischen Schalter. Als das Licht brannte, entdeckte sie eine Tür mit dem Messingschild „Carlo Marcaretti“. Sie öffnete und blieb eine Sekunde zögernd auf der Schwelle stehen. Bücherregale zogen sich an den Wänden hin, in einer Ecke stand ein altmodisches Zylinderbureau und auf der anderen Seite verdeckten schwere Portieren anscheinend eine zweite Tür. —

Also hier sollte sie die Briefe finden! Sie ging gleich auf das Pult zu und probierte die Schlüssel. Ein leichter Seufzer entfuhr ihr unwillkürlich, als endlich einer paßte. Sie sah unzählige kleine Schubfächer, als sie das Bureau geöffnet hatte.

Eins nach dem anderen zog sie heraus, bis sie endlich die bekannten Schriftstücke sah und ihren eigenen Namen auf einem Kuvert entdeckte. — Die heißersehnten Briefe lagen in ihrer Hand! —

„Guten Abend, gnädige Frau.“

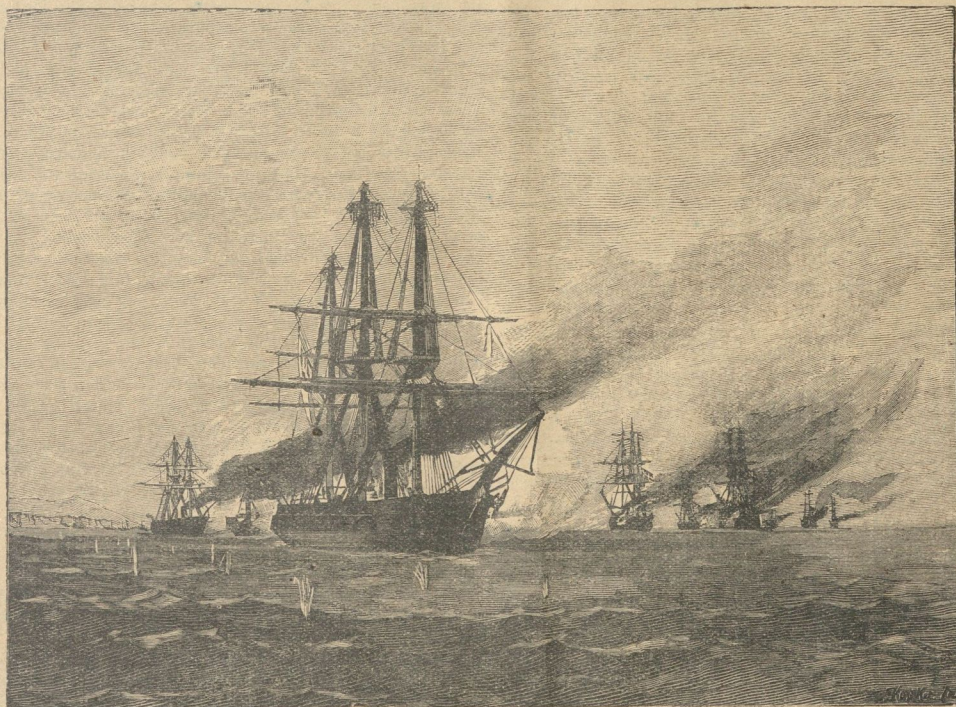
Ein Mann stand vor den Portieren. Er sah dem sehr ähnlich, den sie unter der Obhut ihrer Diener zu Hause zurückgelassen. Und doch war da ein gewisser Unterschied.

„Sie!“ schrie sie auf. „Wer sind Sie?“

„Ich bin Carlo Marcaretti, gnädige Frau,“ sagte der Mann, sich leicht verbeugend.

„Und der andere?“ stammelte sie.

„Das ist mein Doppelgänger,“ sagte Marcaretti lächelnd. „Ein Mann, der mich bei Leuten vertritt, die mich nicht ganz genau kennen, Gräfin!“ —



Zum 50jährigen Gedenken der ersten Kämpfe unserer Marine.
Das Seegefecht bei Jasmund am 17. März 1864. (Text hierzu siehe folgende Seite.)

Sie wankte, als ob sie ohnmächtig würde, und die Briefe entfielen ihrer Hand.

Marcaretti griff schnell danach.
„Ein Kognat wird Ihnen gut tun, Gräfin“ sagte er, eine Flasche vom Tisch nehmend.

Sie winkte ab.
„Ich will gehen,“ stieß sie hastig hervor.
Er öffnete ihr die Tür.

„Gnädige Frau,“ sagte er, „ich habe hart gekämpft, um meinen Freund, den Grafen Foretti, von einer schlechten Frau zu befreien. Ich hatte Beweise, aber sie genügten nicht. Ich brauchte mehr, um ihren Charakter richtig zu beleuchten. Sie haben mir heute abend dazu verholten. Ich erwartete

Ihren Besuch und hatte mich entsprechend vorbereitet. Sehen Sie her!“

Er pffiff leise, und zwei Schußleute kamen hinter den Portieren hervor.

„Diese Herren werden dem hohen Gerichtshof etwas zu erzählen haben, Gräfin. Das wird genügen!“

„Sie Teufel!“ zischte sie. „Das sollen Sie büßen!“ Dann verließ sie schnell das Zimmer.

Marcaretti legte die Briefe an ihren alten Platz zurück und sagte ruhig:

„Mein alter Freund wird den Prozeß gewinnen und endlich von diesem Weibe befreit werden, das sein ganzes Leben bis jetzt verbittert hat. — — — — —“

Zum 50jährigen Gedenken der ersten Kämpfe unserer Marine.

(Hierzu zwei Abbildungen auf Seite 85.)

Die preußische Marine hatte in dem Kriege gegen Dänemark 1864 das erstmalige Gelegenheit, aktiv für das Vaterland einzutreten, und wenn auch die preußische Marine damals gegen die dänische in ihrer Stärke bedeutend im Nachteil war, so gelang es ihr doch, in einigen Gefechten der dänischen Marine Verluste beizubringen und die durch die Dänen beabsichtigte Blockade der preußischen Küsten zu vereiteln. Den Oberbefehl über die preußische Marine führte Admiral Prinz Adalbert von Preußen. — über den ersten Kampf der preußischen Marine meldet vom Abend des Gefechtstages, 17. März 1864, abends 10 Uhr aus Swinemünde Kapitän zur See Zachmann amtlich:

„Ew. Kgl. Majestät Schiffe „Arcona“ und „Nymph“ gingen heut von Swinemünde nach der Dievenow und von dort nach Arcona, ohne dänische Kreuzer zu treffen. Um 12½ Uhr bekam ich sieben dänische Schiffe in Sicht, nordöstlich von Arcona, und der Kapitän Kuhn, welcher mit der „Loreley“ von Thießen aus zu mir stieß, meldete mir, daß die Schiffe Fregatten seien. Ich gab Befehl, die Kanonenboote unter Land zurückzuziehen und griff mit „Arcona“, „Nymph“ und „Loreley“ in einer offenen Ordnung den Feind an, welcher sich mittlerweile sammelte und in zwei Kolonnen rangierte. Als ich mich dem Feinde näherte, stellte sich heraus, daß der Feind aus einem Linienschiff, zwei Fregatten, zwei Korvetten und einem Kanzerjäger entgegenführte, sämtlich Schraubenschiffe. Um zwei Uhr eröffneten unsere Schiffe das Feuer, das bald von den Dänen erwidert wurde, worauf sich ein laufendes Gefecht bis fünf Uhr fortsetzte und die Dänen „Arcona“ und „Nymph“ bis vor Swinemünde verfolgten. Der Verlust auf ihnen sind fünf Tote und acht Verwundete, darunter schwer verwundet der erste Offizier Ew. Majestät Korvetten-Leutnant Berger, welcher im Beginn des Gefechtes an meiner Seite getroffen wurde.“

Ew. Majestät gereicht mir zur besonderen Ehre, melden zu können, daß Offiziere und Mannschaften sich während dieses Arrangements tapfer und kaltblütig benommen haben. Von der „Loreley“ ist mir noch keine Meldung zugegangen, sie ist nach Thießen zurück. Die erste Division Kanonenboote konnten nur einen sehr entfernten Teil am Gefecht nehmen und dürften keine Verluste haben. Das dänische Geschwader war dem unserigen in jeder Hinsicht überlegen, dürfte aber ähnliche Verluste erlitten haben.“

So weit der erste amtliche Bericht.

Auf dänischer Seite hatten unter dem Kommando des Konter-Admirals von Duxum aktiv in das Gefecht eingegriffen:

1. „Skjöld“, umgebautes Schrauben-Linienschiff von 300 Pferdekraften mit 64 Geschützen. — 2. Schraubenfregatten „Zyland“ (Orlog Kapitän Holm) und „Sjölland“ (Flaggschiff, Orlog Kapitän Suenen) mit je 44 Geschützen.

Ohne erheblichen Einfluß auf das Gefecht waren gewesen die Schraubenfregatte „Tordenskiöld“, die Schrauben-Korvetten „Højmyr“ und „Højmyr“, der Kanzerjäger „Esbern-Snare“.

Auf preußischer Seite waren im Gefecht unter dem Kommando des Kapitän z. S. Zachmann:

1. Schrauben-Korvette „Arcona“ (Flaggschiff, Kommandant Korvetten-Kapitän Hasenstein). 400 Pferdekraft, armiert mit 28 Geschützen (6 gezogenen 24-Pfündern, 20 36-Pfündern Nr. 2 und 2 langen gezogenen 36-Pfündern auf Deck). — 2. Schrauben-Korvette „Nymph“ (Kommandant Korvetten-Kapitän Werner). 200 Pferdekraft, armiert mit 12 gezogenen 12-Pfündern und 1 gezogenen 24-Pfünder. — 3. Aviso-Kanonenboote „Loreley“ (Kommandant z. S. Kuhn, zugleich Chef der ersten Division der Kanonenboote). 120 Pferdekraft, armiert mit 2 gezogenen 12-Pfündern.

Die Kanonenboote „Komet“, „Hay“, „Späne“, „Pfeil“, „Storpion“ und „Weise“, kommandiert von den Leutnants z. S. Rinderling, Jung, Donner, Zembich und den Fähnrichen z. S. Rabenau und Heusner, griffen nur wenig in das Gefecht ein, als sich dieses nach Osten zog, und kehrten dann nach Stralsund zurück. Die nächsten Tage brachten ausführlichere Nachrichten.

Da die „Arcona“ nur 7 Knoten pro Stunde ging, deckte die „Nymph“, welche 10 bis 11 lief, den Rückzug und hatte dadurch einen harten Stand, indem sie etwa 1½ Stunde lang zugleich mit dem Linienschiff und 2 Fregatten im Geschützkampf war; es wurden ihr 2 Boote, Stützen usw. zerschossen, das stehende und laufende Staugut wurde mitunter von den feindlichen Kugeln erreicht. Ein Granatschuß aus einem der gezogenen 24-Pfünder der „Nymph“ traf eine der Fregatten und machte sie längere Zeit kampfunfähig, auf dem Linienschiff wurde zweimal Feuer bemerkt und man sah Stücke an der Schanzkleidung herunterhängen. Unsere Kanonenboote gingen bis auf 3000 Schritt an den Feind heran, die „Loreley“ umkreuzte in größerer Nähe die dänischen Schiffe feuernd. Am 18. März kam nach Stralsund die Meldung, daß die dänischen Schiffe in Tromper Biek (Rügen) Reparaturen vornähmen und namentlich die „Zyland“ arg zerschossen sei. — Jedenfalls waren die Dänen durch das Gefecht gezwungen, die Blockade der Odermündung, welche eine effektive niemals gewesen war, aufzuheben. Nach einer Depesche vom 18. März vormittags waren sie vor Swinemünde nicht mehr in Sicht. — Der Geschwaderchef Kapitän z. S. Zachmann wurde durch Kabinettsorder vom 18. März zum Konter-Admiral befördert.

Das umstehende Bild ist nach einer Kreidezeichnung hergestellt, welche einer der im Gefecht gewesenen Offiziere aufgenommen hat. Das Schiff in der Mitte des Bildes ist die „Arcona“, dann folgt „Loreley“ und „Nymph“; die preußischen Kanonenboote liegen nahe der Küste. Das feindliche Schiff rechts ist die „Skjöld“, dann folgen nach links die Fregatten. Berichtigend mag gesagt sein, daß die Entfernung zwischen den beiden Geschwadern eine größere war, als das Bild sie angibt.

Preußens „Arcona“ traf später mit ihrem alten Gegner „Sjölland“ noch zweimal friedlich zusammen; am 15. November 1869 lagen sie nebeneinander in Port Said bei Eröffnung des Suez-Kanals und am 13. Juli 1873 im Hafen von Trondhjem bei der norwegischen Krönung.

It das Leben doch so schön,
 Aller Güter, erles, höchstes,
 Lud mer alles seht daran,
 Wahrlieh, der hat recht getan.

Fürs Hauts.

Wozu ist Geld doch gut?
 Wer's nicht hat, hat nicht Mut,
 Wer's hat, hat Erfolgigkeit,
 Wer's hat gehabt, hat Leid.

Epigramme.

Menschen, die nur das Schlimme glauben,
 Das man von ihrem Nachbar spricht,
 Möchten dem Nachbar die Tugend rauben,
 An der es ihnen oft selbst gebricht.

Willst du dich gut durchs Leben schlagen,
 Verschaff' dir einen guten Magen,
 Der ist heut' nur ein froher Mann,
 Der vielerlei — verdauen kann.

Erfahrung macht den Menschen klug,
 Doch selten besser, als er ist.
 Denn die Erfahrung führt zur List
 Und diese schon ist halber Trug.

Den, der sich im Glücke wiegt
 Und auf lauter Kufen liegt,
 Lasse ruhig liegen;
 Daß zum höllischen Verdruß
 Jeder Stachel stechen muß,
 Bleibt zumeist verschwiegen.

Wir sind nicht da.

Eine große Anstalt beim Zeremoniell der Besuche ist es, sich verleugnen zu lassen. Es ist eine der größten und häufigsten Lügen im geselligen Verkehr, deren sich jeder schon vor Kindern und Diensthöfen schämen sollte. Wenn die Hausfrau sich nicht im Hauskleid und Küchenschürze, die ihre „Berufsleistung“ sind, vor Besuch stehen lassen will, so muß sich dieser eben die wenigen Minuten gedulden, die das Wechseln der Kleidung beansprucht. Für längeres Wartenlassen freilich muß ein Entschuldigungsgebet werden. Will man in einer dringenden Arbeit nicht gefehlt sein, so lasse man das Mädchen sagen, daß man nicht zu sprechen, aber nie, daß man ausgegangen sei, und lasse den Grund dafür angeben. Beleidigend für den Besucher können diese Auslagen nur dann sein, wenn das Mädchen mit den abgegebenen Bittentarten ins Zimmer geht und mit der Nachricht zurückkommt, daß die Herrschaft nicht zu sprechen sei. Das gibt natürlich den Anschein, als ob man sich nur für den Betreffenden nicht habe sprechen lassen wollen. Ebenso sollte das Sichverleugnen durch Nichtöffnen der Entreeür unterbleiben; manche dringende Botenschaft und mancher Besuch willkommener Gäste kann uns dadurch entgehen oder verzögert werden, und wäre es der des — Gelbriestragers.

Für die Küche.

Blumentohl. Eine Blume wird in Salzwasser weich gekocht. In eine feuerharte, flache Form gelegt, die Stiele nach unten. Dann übergießt man ihn mit dicker saurer Sahne, in der 1 bis 2 Eier und ein Teelöffel Mehl, sowie Salz und Muskat verquellt sind, bestreut ihn dicht mit Parmesanfäse und mit feinen Semmelkrumen. Die Form bleibt so lange im Ofen auf einem Dreifuß, bis sich eine Kruste gebildet hat.

Meerrettich als Gemüse oder Zugabe zu Pöselfleisch oder fettem Fleisch: 1. 50 Gr. Butter, 3 Eßlöffel geriebener Meerrettich,

$\frac{1}{2}$ Liter Milch, etwas Zucker. Die Butter wird zerlassen, der Meerrettich und die Milch hineingetan und einmal aufgekocht und abgeschmeckt. — 2. 60 Gr Butter, 10 Gr. Mehl, 4 Eßlöffel Meerrettich, $\frac{1}{2}$ Liter Brühe und etwas Zucker. Die Butter wird zerlassen, das Mehl dazugetan und weiß geschwitzt, dann Meerrettich und Brühe dazu und einmal aufgekocht und abgeschmeckt. — 3. 60 Gramm Butter, 15 Gramm weiß geriebene Semmel, $\frac{1}{2}$ Liter Brühe, 4 Eßlöffel geriebener Meerrettich, 1 Eigelb und etwas geriebene Muskatnuß. Die Butter wird zerlassen, die Semmel dazugetan und durchgeschwitzt, muß aber weiß bleiben, dann Meerrettich und Brühe dazu, einmal aufgekocht und mit in Sahne oder Milch verquirltem Eigelb abgezogen. Man tut gut, den Meerrettich kurz vor dem Anrichten erst zuzubereiten. Wer den strengen Geschmack nicht liebt, Kocht den Meerrettich etwas länger. Damit er seine schöne Farbe behält, nimmt man gern einen irdenen Kochtopf.

Schweinebauch mit einer pikanten, braunen, säuerlichen Sauce ist ein sehr billiges Gericht, zu dem jede Art von Mehl- oder Kartoffelklößen besonders gut schmeckt. Die Sauce bereitet man aus einer dunklen Einbrenne und einem Teil der Brühe, dazu kommen einige in feine Würfel geschnittene, geschälte Salzgurken, einige Löffel Perlzwiebeln, Pfefferkörner und Lorbeerblatt. Das Fleisch wird in Stücke zerschnitten in die Sauce gelegt.

Schlenkerbraten a la Sunderland. Man spickt den Braten mit Speckscheiben und läßt ihn mit zwei Glas Madeira, etwas Fleischbrühe oder aufgelöstem Fleischextrakt, Pfeffer, Salz, einer Zwiebel, etwas Petersilie, Thymian und Lorbeer braten. Sobald derselbe gar ist, entfaltet man die Sauce, treibt sie durch ein Sieb und läßt sie eintochen, fügt ihr Scheibchen von eingemachten kleinen Gurken, Zwiebeln, Rüben, Blumentohl, Artischocken und Champignons bei, erwärmt sie, ohne sie kochen zu lassen, und serviert sie sehr heiß mit dem Braten auf einer Schüssel.

Haushirtschaft.

Brandflecken, die durch zu heißes Bügeln entstanden, ohne daß die Falern zerstört sind, bestreicht man mit in Wasser aufgelöstem Borax und bügelt dann die Stelle trocken. Oder man bestreicht den Fleck mit einem Brei aus Tonerde, Zucker, Stärke, Gummi und Wasser und lasse ihn trocknen.

Konfervierung der Farben in der Wäsche. Essig, sogleich zur Waschbrühe gegeben, erhält bläuhrote und grüne, zum letzter Wasser gegeben, stellt er veränderte hochrote Farben wieder her. Soda erhält purpurrot und bleibau; eine Pottasche erhält und befestigt Schwarz auf reiner Wolle. Ist Farbe durch Saucen verändert, so stellt Salmiakgeist, mit 12 Teilen Wasser verdünnt, sie wieder her; ist sie durch Alkalien verändert, so stellt sie Essig wieder her.

Dämpfen alter Stoffe. Will man einen alten Mantel oder dergleichen umarbeiten, so trennt man ihn vollständig auf und klopft und büstet den Stoff tüchtig. Flecken werden mit heißem Wasser ausgewaschen. Dann läßt man den Mantel trocknen und dämpft ihn hierauf. Man erhitzt dazu ein Blättchen, welches aus einem Stück gegossen ist, oder einen großen Bolzen, legt das Eisen auf einen alten Wasserschöpfer oder ein ähnliches Gerät und bedeckt es mit einem alten, reinen, naß gemachten Scheuertuch. Man legt nun den

zertrümmerten Stoff zuerst mit der rechten, dann mit der linken Seite darauf und läßt die entstehenden heißen Dämpfe gut durch denselben ziehen. Mit Hilfe einer reinen Bürste hebt man alle Druß- und Nähsfäden und büstet den Stoff hierauf nochmals tüchtig dem Striche nach ab. Auf diese Weise gedämpfte Stoffe sehen wie neu aus. Will man den Saft dämpfen, so muß man gegen den Strich büsten; auch darf man die Flecken nicht mit Wasser waschen.

Fettflecken in Tuchen und Wollstoffen werden sehr leicht mit folgender Flüssigkeit herausgewaschen: Man löse in $\frac{1}{2}$ Liter kochendem Wasser 25 Gramm pulverförmigen Borax auf und büstle mit dieser Flüssigkeit, wenn sie ertaltet ist, die Flecken ab.

Erprobtes.

Arzneiflecken entfernt man aus silbernen Löffeln, indem man sie mit einem Lappen abreibt, den man in Schwefelsäure getaucht hat, nachher wird mit Seifenwasser abgspült. Bei der Verwendung von Schwefelsäure ist immer größte Vorsicht geboten. Wer eine Wunde an der Hand hat, darf mit Schwefelsäure nicht hantieren, da leicht Blutvergiftung entstehen könnte.

Zum **Aufbewahren von Silberzeug** eignet sich vorzüglich ein Papier, welches in ein nach folgendem Rezept hergestelltes Bad getaucht worden ist: 6 Teile Ägnatron werden in so viel Wasser aufgelöst, daß die Lösung eine Dichte von 20 Grad Baumé zeigt. Nach Hinzufügen von 4 Teilen Zinkoxyd läßt man das Bad so lange kochen, bis sämtliches Oxyd gelöst ist. Wenn nun noch so viel Wasser hinzugefügt worden ist, daß die Dichte auf 10 Grad Baumé fällt, ist das Bad fertig. Die Papierblätter werden einzeln in das Bad eingetaucht und alsdann in einem staubfreien Raume zum Trocknen aufgehängt. Das letztere ist deswegen besonders zu beachten, weil das geringste Staubkörnchen die polierte Oberfläche der Silberwaren zerkratzt. Das so präparierte Papier bewahrt das Silberzeug vor dem Anlaufen, was namentlich dort von Wichtigkeit ist, wo die Atmosphäre durch Fabrikgase verunreinigt ist.

Gesundheitspflege.

Heiserkeit ist eine unangenehme Begleiterscheinung der Erkältung. Manche Personen werden bei rauher Bitterung wochenlang von ihr geplagt. Der Gebrauch des kalten Wassers in seiner inneren und äußeren Verwendung ist ein empfehlenswertes Heilmittel bei Heiserkeit. Der Patient beginnt die einfache Kur schon früh am Morgen, indem er während des Aufstehens nach und nach in langamen Zügen ein Glas frisches Wasser leert. Auch während des Tages nimmt er von Zeit zu Zeit eine kleine Quantität frischen Wassers zu sich. Abends vor dem Schlafengehen nimmt der Kranke eine Serviette, taucht sie in kaltes Wasser, drückt sie aus und legt sie, zu einem Halstuch zusammengefaltet, um den Hals. Eine trockene, ebenfalls zusammengefaltete Serviette (es kann auch irgendein passendes Stüd Zeug sein) wird über das nasse Stüd gelegt und sorgfältig durch Sicherheitsnadeln befestigt. Alsdann legt sich der Patient ins Bett und deckt sich, zur Vermeidung einer neuen Erkältung, recht fest zu. Es ist eine ausprobierte Sache, daß selbst die schlimmste Heiserkeit bei dieser Kaltwasserbehandlung in wenigen Tagen gehoben sein wird.

Humor und Rätsel.

Regierbild.



Wo bleibt mein Mann? Wir wollten doch die alte Kirche hier besichtigen.

Erzähl. Fremder (im Zoologischen Garten): „Einen großen Tierbestand haben Sie aber nicht!“ — Aufseher: „Nein, aber dafür liegt im Restaurant „Brehms Tierleben“ auf.“

Entgegenkommend. „Hoffentlich sind die Eier ganz frisch, denn mein Mann, dem ich sie morgen vorsetzen will, ist darin sehr eigen!“ — „Ich könnt' Ihnen ja, damit sie noch frischer sind, gleich das morgige Datum aufstempeln!“

Ohne Apparat. Doktor: „Soll ich Ihren Gatten mit X-Strahlen durchleuchten?“ — Dame: „Das ist nicht nötig! Ich habe ihn schon längst durchschaut.“

Erklärlich. „Du erhältst wöchentlich wenigstens zwei Briefe aus Berlin. Mir schreibst, seitdem ich dort weg bin, keine Menschenseele mehr. Wie kommt das eigentlich?“ — „Sehr einfach, ich habe dort noch alle angepumpt.“

Auf dem grünen Hais. „Der schwarze Hengst ist ein Prachtstier!“ — „Aber der Jockey ist ein Nilpferd!“

Richtige Folgerung. Sie: „Dein Freund Paul war hier; er hat die zwanzig Mark schon wieder zurückgebracht, die du ihm kürzlich geborgt hast.“ — Er: „Dann will er sicher bald mehr haben.“

Inzerat. Ein aus zahlreichen Köpfen bestehender Familienvater bittet mitleidige Menschen um eine kleine Unterstützung.“

Unterschied. Ein Jurist faßte seinen Bierkrug mit der Linken, leerte ihn und fragte schmunzelnd: „Was für ein Unterschied ist zwischen mir und dem Krug?“ — Keiner wußte etwas Treffendes zu sagen, worauf er meinte: „Nun, ich bin ein Rechtsgelehrter und der Krug ist ein — alle winkten ab!“

Aus der Schule. Lehrer: „Huber, sage mir, was sind Menschen-Affen?“ — „Die Rausch; Herr Lehrer!“

Geeignet. Wirt: „Können Sie mir nicht einen recht hübschen, wohlklingenden Namen für meine neue Weinstube sagen?“

— Student: „hm, hm, — ha, ich hab's! Nennen Sie sie „Diogenes“!“ — Wirt: „Diogenes? Wer war denn das?“

— Student: „Ein griechischer Philosoph, der in einer Weintonne lebte und Wasser trank.“

Resignation. Nachtwächter: „Seit zwei Stunden sehe ich Sie hier auf der Treppe sitzen; worauf warten Sie eigentlich?“ — Herr (resigniert): „Auf Tauwetter; ich habe meinen Haus Schlüssel im Schnee verloren.“

Die empörten Freundinnen. „Wie sich das junge Paar öffentlich umarmt und küßt!“ — „Ja, die Deutschen sind von einer geradezu rücksichtslosen Glückseligkeit!“

Der gute Kesse. Erster Student: „Nun, ist dir der Abschied von deinem alten Erbonkel schwer gefallen?“ — Zweiter Student: „Ja, ich hab' ihn unter Tränen zum letzten Male angepumpt.“

Im Lande der Revolution. „Was ist los?“ fragte der entsetzte Fremde in Zentral-Amerika. — „Revolution,“ antwortete der Mann in Uniform. — „Wer ist der Führer der Rebellen?“ — „Das weiß man noch nicht. Darum ist ja gerade Revolution.“

Promenade-Regeln. Wenn du mit einem Herrn spazieren gehst und willst ihn angenehm unterhalten, so mache ihn auf alles aufmerksam, was an den Frauen, die euch begegnen, Hübsches ist. Wenn du mit einer Dame spazieren gehst und willst sie an-

Stataufgabe.

(a b c d die vier Farben; A Ah; D Dame, Ober; B Bube, Wenzel, Unter; M H die drei Spieler.
Nachdem M gepößt und H bis b-Handspiel gereizt, sagt B, der Vorhandspieler, auf folgende Karten ein a-Handspiel an:
bB, aA, 10, K, D, 9, 8, 7; b8; b8.

Deutsch:



Französisch:



Das Spiel wird verloren, obwohl cB und eA im Stat liegen. M hatte 3 Augen weniger in der Karte als H. Wie war Kartenverteilung und Gang des Spieles?

Bilderrätsel.



Logogriph.

Kennst du das fleißige Tier,
Das zimmern kann und bauen?
Sein Kleid nun trag' ich hier,
Gar stattlich anzuschauen!
Wird ihm das Herz entwandt,
Dann ist es edle Gabe
Und überall bekannt
Als stets willkommen'ne Labe.

—H.

Zahlenrätsel.

- 1 2 3 4 5 2 6 europäischer Staat
- 2 6 4 2 3 Himmelsbewohner
- 3 4 2 1 2 Empfindung
- 4 2 3 1 Farbe
- 5 4 2 3 kleines Tier
- 2 3 1 2 Strom in Europa
- 6 2 1 2 3 atmosphärischer Vorgang.

Rätsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Sieroglyphen. Natur ist Lehrerin.

Scherzrätsel.

Selma (Amstel); Haus, Ha — selma — us.

Diamanträtsel.

				B				
		A	R	M				
		R	A	I	M			
	R	E	A	S	I	E	R	
	B	R	G	S	L	E	R	
	G	E	H	L	A	M	M	
	G	E	S	E	R			
				R				

Logogriph. Besetzung — Besetzung — Besetzung.

Gebrudt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. H.,
Verlagsbuchhandlung, Cöthen, Anst. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.



Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratis beiliegend:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 21.

Nebra, Sonnabend, 14. März 1914.

27. Jahrgang.

Ercheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
Hinterzählig 1,05 Mk. pränumerando, durch die Post oder andere Stellen 1,20 Mk., durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Insertionspreis
für die einpaltige Spaltenzeile oder deren Raum 15 Hg., bei Briefabgabe 10 Hg., Resten pro Zeile 25 Hg.
Interat
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Epirus.

Der Balkan ist nach dem Europäer so manchen Namen gefühlig gemacht, den er seit seiner Schöpfung kaum einmal fähig geblieben hat. Darunter befindet sich auch der Name Epirus, mit dem man, wenn man nicht gerade Griechentum und Geographie mit besonderem Bewußtsein studiert, kaum einen besonderen Begriff verbindet. Dagegen sind aber die Namen nach Epirus gerichtet, nach jenem Gebiet der Balkanhalbinsel, das ebendam — in längst vergangener Zeit — zu den mächtigsten und einflussreichsten Staaten jenes Völkerzuges gehörte. Epirus war ursprünglich von 14 verschiedenen Völkern besetzt, die teils den nördlichen Hälften (den späteren Albanern), teils den nördlichen Hälften (Epiroten) zugehörig waren. Die teils den nördlichen Hälften von hellenischen Königen beherrschten Bewohner von Epirus, die sogenannten Moloten, dehnten ihre Herrschaft allmählich besonders nach Süden aus. Der bedeutendste unter ihren Königen, Pyrrhus, hatte bei 295 v. Chr. die ganze Landschaft zu einem mächtigen Einheitsstaat geeint und konnte es wagen, den damals schon mächtigsten Römern Eroberung zu bieten. Nach verlustreichen Kämpfen erlitt die Herrschaft Pyrrhus in einem entscheidenden Kampf bei Asculum, in dem er sich zum Vorkämpfer des gesamten Hellenismus des Reiches machte. Vom zweiten Jahrhundert nach Christus ab eroberte Epirus in Verbindung mit Aetarien allmählich als eigene kleine, romanisch-gemeinsame byzantinische Reiches, von dem es erst im Jahre 1204 endgültig losgerissen wurde. Seit diesem Zeitpunkt bildete es der Hauptstadt Thessalonike, der Hauptstadt der byzantinischen Reiches, der sich seit dem Jahre 1480 eroberten dem Osmanen unterworfen und unterworfen. Nur ein kleiner Landstreifen im Südosten hat im Jahre 1881 an Griechenland.

Diese ganze geschichtliche Vergangenheit, deren Glanz und deren Kämpfe und Niederlagen hier nur umrandet werden konnten, machen den jetzigen Zustand begründet. Die Völkerstämme haben sich zu Griechenland gehörig, weil sie zunächst in den Albanern der Sprache der Türken sehen. Sie wollen mit den Stämmen, mit denen sie weber Sprache noch Religion, weder Kultur noch Sittengesetz gemeinsam haben, nicht einen wahren Staat bilden, der nicht auf die griechische Bevölkerung der Türkei beruht. Die Epiroten müssen sehr wohl, das Griechenland nach dem hegreichen Kriege eine aufstehende Macht ist. Sie wollen unter keinem Schutze mit empfangen.

Albanien aber ist ihnen noch kein Staat. Sie glauben nicht an seine Zukunft und wollen sich den Wirnissen einer ungewissen Entwicklung nicht aussetzen. Allerdings darf dabei nicht übersehen werden, daß Griechenland an dem jetzigen Zustande nicht ganz schuldlos ist; denn die griechische Regierung hat für lange Zeit geneigt, ihre Befugnisse auf diesem Gebiet zurückzugeben, nachdem bereits von der Mächten beschlossen worden war, daß Epirus mit Albanien vereinigt werden sollte. Und als dann die epirischen Freiwilligen sich bildeten, hat Griechenland diese offenbar gegen Albanien gerichtete Maßnahmen nicht gefördert, aber sie hat sie auch nicht verhindert.

Das hat Ministerpräsident Venizelos in der Wiener Kammer ausdrücklich zugegeben. Kann man sich also wundern, wenn sich die Epiroten in dem Traume wiegen, daß man in Wien ihre Vereinigung mit Griechenland unterstützen werde? Recht ist der Wunsch, daß man sich nicht in die Angelegenheiten anderer Völker mischen will, aber auch im Falle eines Sieges nicht für immer Ruhe schaffen wird. Wächter.

Deer und Flotte.

— Für die preussischen höheren Seehäfen ist die Beschaffung von Holz, die es gestattet werden,

daß die Oberkommanden, die in die Marine einzutreten beabsichtigen, schon im Frühjahrstermin zur Musterprüfung zugelassen werden. Die jungen Leute müssen eine Befähigung der Anfertigung des Schwimmzeuges der Marine die über erfolgte Anmeldung vorlegen. Nach der Prüfung erhalten die Abwesenden eine Befähigung über das Verhalten der Flotte. Wenn sie dann eine Befähigung erhalten, so ist sie im Dienst der Kaiserlichen Marine befristet, wird ihnen das Meereszeugnis selbst nachgeliefert.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 12. März.
Der Reichstag setzte am Dienstag die allgemeine Erörterung des Kolonialgesetzes fort. Abg. Schwarz-Blippstadt (Zentr.) führte aus, die gute Entwicklung der Kolonien ist zum erheblichen Teile der Wirksamkeit der Missionen zu danken. Abg. Dr. Baasche (nat.-lib.) hielt den Eisenbahnen schon aus menschlichen Interesse für geboten, damit der eingeborenen Arbeiter Frauen und Kinder zur Arbeitstätigkeit mitnehmen könne. Abg. Raumann (fortsch. Sp.) erklärte, der Reichstag könne die Frage, ob er die Kolonialausgaben verantworten wolle, mit Ja beantworten. Abg. Roske (fort.) nahm für seine Partei in Anbetracht, an der Beförderung der Verhältnisse durch soziale Kritik mitgewirkt zu haben. Abg. Erbsberger (Zentr.) erklärte das Eisenbahnen für die einzelnen Eisenbahnen für das „Mittelalter“ Logo nur er sehr bald erzieht. Seine langsame Fortschritt entbrennen sich erst bei den Gängen für Neuschulung und den Selbstschulung. Sondererwähnung wurde bei dieser Gelegenheit noch einmal das Kapitel der

Petroleumförderung auf Neu-Guinea angefaßt, obwohl das Haus bereits die für die einschlägigen Verträge angeordneten 500 000 Mk. glatt bewilligt hatte. Heute beschloß ein nachträglicher Widerspruch ein. In der Schärfe der Kritik an dieser „unmöglichen Ausgabe“ wurde der Reichspräsident Dr. Arentz von dem ersten Zentrumstreiber Dr. Flieger so hart überfallen, daß der Reichspräsident ebenfalls seine Unterstützung für den dritten Lehmgang für die Streichung der Forderung stimmten.

Die Bewilligung dieser Summe brachten die Abg. Gohle (fortsch. Sp.), Dr. Frank-Neumann (sp.), Dr. Baasche (nat.-lib.) aus. Abg. Erbsberger (Ztr.) sah in der geringen Höhe der Forderung die Gefahr einer unzulässigen Verkleinerung und er widersprach dem Staatssekretär, der die Erschließung der Quellen von

Petroleum-Monopol abhängig machen wollte. Der Staatssekretär gab dann bekannt, daß die Spernung des in Frage kommenden Gebiets bereits telegraphisch angedeutet worden sei. Sie er das Reichkapital ermunten könne, müssen Unterlegen geachtet werden.

Nach weiteren Bemerkungen der Abg. Waldheim (fortsch. Sp.), Drel (fortsch. Sp.), Frank (sp.) wurde man sich den Barabiesogel zu dem Schutze Abg. Reinhold (nat.-lib.) verlangt hat.

Der Staatssekretär erklärte, daß ausgedehnte Schutzgebiete geschaffen werden können und 1/2 Jahre keine Barabiesogel geschaffen werden dürften. Diese Schutzgebiete genügt dem Abg. Dr. Baasche (nat.-lib.) nicht, und Abg. Roske (sp.) meinte, Herr Reichspräsident hätte auch ebenfalls einen größeren Schutz für die Schwarzogel verlangen sollen, für die die Barabiesogel-Tag eine Drangsalierung bedeute.

Der Etat für Neu-Guinea wurde bewilligt. Wein

Etat für Samoa
trat dann Abg. Lebehour (sp.) für die Mischgen ein, die zu verbieten eine Barbarei würde. Er wollte den Standpunkt des Abg. Dr. Frank (sp.) warble man sich den Barabiesogel zu dem Schutze Abg. Reinhold (nat.-lib.) verlangt hat.

Der Staatssekretär erklärte, daß ausgedehnte Schutzgebiete geschaffen werden können und 1/2 Jahre keine Barabiesogel geschaffen werden dürften. Diese Schutzgebiete genügt dem Abg. Dr. Baasche (nat.-lib.) nicht, und Abg. Roske (sp.) meinte, Herr Reichspräsident hätte auch ebenfalls einen größeren Schutz für die Schwarzogel verlangen sollen, für die die Barabiesogel-Tag eine Drangsalierung bedeute.

Der Etat für Neu-Guinea wurde bewilligt. Wein

laufe, wenn nicht es dahingestellt sein sollte, ob die Standbesamten lediglich dem Geiste oder Anweisungen ihrer vorgelegten Behörden unterworfen seien. Ein

Verbot der Fischerei.
Nach kurzer Debatte nahm sodann das Haus einen Antrag des Abg. W. M. (nat.-lib.) an, der die Mittel zum Bau einer Quarantäne-Station bewilligt. Beim Etat für Ostafrika verlangten Resolutionen der Budgetkommission Mittelungen über die

Aufhebung der Hausfluterei
bis 1920, eine Oberfrist über die Besitz- und Nachverhältnisse der Plantagen, Gemeinde- und Arbeiterbeschäftigungen beim Weinbau usw.

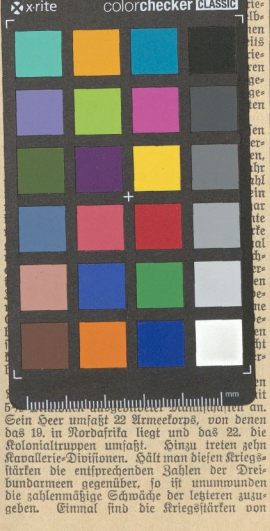
Abg. Dr. Müller-Weininger (fortsch. Sp.) wünschte einen Ausbau der Regierungsschulen. Das sagte Staatssekretär Soli zu. Abg. v. Bülow (fortsch. Sp.) trat für eine Forderung der kolonialen Fischerei und für den Ausbau der Fischereizeug ein. Abg. Dr. Arentz (Reichsp.) trat aus Erbarmensgründen für eine Verlängerung der Fischerei für die Fischer und Beamten ein. Bei Erörterung der vorzunehmenden Weinbauten gebachte der Redner das Ende des Erwerbes von Ostafrika, Karl Peters.

Nachdem Abg. Lebehour (sp.) noch gegen die Weinbauten in Ostafrika gesprochen hatte, verlor sich das Haus.

Afrika- und Ostafrika-Verband.

(Hr. Kriegsminister.)
Im Augenblick, wo die bedrohliche Haltung Rußlands gegenüber Deutschland und Österreich-Ungarn das Interesse der Öffentlichkeit sehr wach in Anspruch nimmt, gewinnt ein Vergleich der neuen Kriegsmächte der beiden politischen Machtgruppen besonders Interesse.

Die zahlenmäßige Überlegenheit des Dreiverbandes gegenüber dem Dreierbund ist bedingend durch die außerordentliche Stärke der russischen Armee, die nach den neuesten Berechnungen des russischen Generals Mälinger einen Kriegszustand von 2 1/2 Millionen ergibt. Nach den Aufstellungen des Generals und Militärattachés v. Blume sind aber diese Zahlen zu niedrig gegriffen. General v. Blume beziffert die gesamte verfügbare Kriegsmacht des Reiches mit 2 865 000 Mann, wozu noch die Reichswehr mit 1 438 000 Mann treten würde, das heißt, Rußland kann in Kriegszustand bei 7 1/2 Millionen ausgebildeter Mannschaften ins Feld stellen. Diese ungeheuren Truppenmassen werden in einem zukünftigen



Österreich und Italien verhältnismäßig viel geringer, und auch die eigentliche Feldarmee Deutschlands erreicht kaum 2 1/2 Millionen Mann.

Die Kriegsmacht des österreichisch-ungarischen Heeres beträgt jetzt rund 2 Millionen Mann, allerdings ohne Landsturm und Ersatzreserve. Sie zerfällt in 16 Armeekorps zu je drei Divisionen und 10 Kavallerie-Divisionen. Italien berechnete seine unvollständige Kriegsmacht auf 1 100 000 Mann. Zur Kriegszeit besteht sie aus 14 Armeekorps zu 2 bis 3 Divisionen. Für Deutschland fallen sich folgende Zahlen an: 20 ausgebildeten Mannschaften werden wir in einem künftigen Kriege 4 150 000 Mann ins Feld stellen können. Die eigentliche Feldarmee mit den mobilen Landwehrformationen und allen Spezialtruppen und Trains wird auf 70 000 Mann, 2 300 000 Mann, 770 000 Pferde und 140 000 Fahrzeuge berechnet. Die Feldarmee erster Linie einschließlich der Reserveformationen beläuft sich auf 1 740 000, die Landwehr auf 1 790 000 Mann, zusammen rund 3 1/2 Millionen. Dazu treten mindestens 600 000 ausgebildete Landwehrmilitärs. Die Gliederung des deutschen Heeres ergibt 25 Armeekorps mit zusammen 60 Infanterie-Divisionen und 12 Kavallerie-Divisionen, die aber erst im Mobilisations-falle gebildet werden. Mindestens 25 Reserve-Divisionen können ebenfalls zur Aufstellung gelangen.

Wird dieses Zahlenmaterial auch vielleicht in mancher Hinsicht unvollständig auf den Vaterlandsfreund, so darf man doch seinen Augenblick verweisen, daß das Übergewicht an Zahl noch nicht allein das des Gegners bezeugt. Was unsere etwaigen Gegner in dieser Hinsicht vor uns voraus haben, machen jedoch ihre glänzende militärische Ausbildung und ihre sonstigen hervorragenden militärischen Eigenschaften wieder wett.

Politische Rundschau.

Deutschland.
* Gegenüber den von russischen Mächtern verbreiteten Gerüchten, daß im Laufe des Sommers in den finnischen Schären eine Besetzung Kaiser 25 111 111 111 mit dem Kaiser in Aussicht steht, wird baldmöglichst erklärt, daß diese Nachricht ebenso fern erfinden ist wie die anderen, der Kaiser habe wieder Lage vom Jaren im Sandstreifen erhalten.

* Bring Heinrich von Bruehen hat sich mit seiner Gemahlin in Samsburg auf dem Dampfer „Cap Arctique“ zur Reise nach Südamerika eingeschifft.

Die Verhinderung des Kardinals Ruyss in Breslau, sich zu einer außerordentlichen Kräfteaufhebung, an der viele Laien aus allen Teilen der Diözese teilnehmen, mit der Vertretung Kaiser Wilhelm 8 nach der Verzögerung von Mailand beauftragt.

* In Berlin finden gegenwärtig Verhandlungen zwischen der deutschen und der dänischen Regierung statt, um eine Verbesserung der deutsch-dänischen Verkehrsbeziehungen herbeizuführen. Man hofft über eine Reihe wesentlicher Wirtschaftsfragen zu einer Verständigung zu kommen.

* An Berliner amtlicher Stelle wird erwartet, daß das Gerücht, es sei eine neue große Militärrevue geplant, die für artilleerische Zwecke und für die Vermehrung der Kavallerie eine halbe Milliarde fordert, völlig unbegründet ist.

* In der reichsständischen Kammer befehligt die leibige Bayern Angelegenheit abermals die Debatte. Auf verschiedene Anfragen erklärte Statthalter Graf Fuchs, er sei mit dem Abgeordneten der Meinung, daß die Verfassung nicht angefaßt werden dürfe, und daß die Frage der Senkung des Militärs einer genaueren Prüfung unterliege. Die wichtigste Frage des Reichstages sei aber gegenwärtig nicht die Durchsicht einer veränderten Verfassung, sondern die Finanzreform.

England.
* Über den augenblicklichen Stand des deutschen Heeres gab im Unterhaus Kriegsminister Loch interessante Erklärungen ab. Er sagte u. a.: „Wir hatten außerhalb Englands 117 000 Mann völlig mobilisiert und im Heimatlande selbst 121 000 Mann, sowie 148 000 Reservisten sofort zum Dienst verwendbar. Zur Falle einer Mobilisierung würden wir in sehr kurzer Zeit eine Expeditionsmacht von 183 000 Mann haben, alles voll ausgebildet; Leute, Pferde, Befehle und Munition. Zur Falle einer ähnlichen Notlage in Friedenszeiten würden wir, allgemein gesprochen, 50 000 Mann